Gummersbacher Zeitung

Bezugspreis:
Durch die Boten und Geschäftsstellen: das Vierteljahr 2,25 Mk., für 1 Monat 75 Pfg., einschließlich Traggeld; durch die Post: vierteljährlich am Postschalter abgeholt 2 Mk.; frei ins Haus 2,42 Mk.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Telegramm-Adresse: Zeitung Gummersbach.
Fernruf: Amt Gummersbach Nr. 12.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach

Tageblatt für das oberbergische und märkische Land

Verbreitetste Zeitung im oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Gegründet 1837

Rotationsdruck und Verlag: Friedr. Luyken (W. Albrecht) G. m. b. H. in Gummersbach.

Anzeigenpreis:
Die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., oberhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg. Bei gerichtlicher oder zwangsweiser Beitreibung kommt jeder Rabatt in Wegfall.

Schluß der Anzeigen-Annahme für kleine Anzeigen 7½ Uhr morgens, für größere Anzeigen Tags vorher um 3 Uhr nachmittags.

Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Stellen wird keine Gewähr übernommen.

Verbreitungsbezirk: Gummersbach — Bergneustadt (Stadt) — Bergneustadt (Land) — Drabenderhöhe — Gimborn — Marienheide — Nümbrecht — Ründeroth — Wiehl — Eckenhagen — Denklingen — Hermesdorf Waldbröl — Ruppichteroth — Morsbach — Rosbach (Sieg) — Engelskirchen — Wipperfürth — Hückeswagen — Neu-Hückeswagen — Meinerzhagen — Kierspe — Marienberghausen — Halver i. W.

№ 138. | Sprechstunde der Schriftleitung: wochentags 3—4 Uhr nachm. | **Donnerstag, den 16. Juni** | Anzeigen-Annahme: Sonntags 11—12 Uhr, werktags 7—12 vorm., 2—7 Uhr nachm. | **1910.**

Nationalliberaler Parteitag.

* Gummersbach, 18. Juni.

Ueber den nationalliberalen Parteitag der Rheinprovinz, der am Sonnabend und Sonntag in Krefeld stattfand, haben wir bereits berichtet. Der öffentliche Parteitag wurde in Vertretung des verhinderten Vorsitzenden Dr. Hamm von Professor Molbenhauer-Köln eröffnet. Die Abgg. Dr. Friedberg, Bassermann und Gottschalk hatten schriftliche Grüße entboten. Als erster Hauptredner sprach Landtagsabgeordneter Dr. Hintzmann-Elberfeld über die politische Lage in Preußen. Aus seinen mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Darlegungen sei folgende auf den Kampf ums Wahlrecht bezügliche Stelle hervorgehoben: „Die nationalliberale Partei war vor eine außerordentlich schwierige Aufgabe gestellt, und ich möchte gerade hier dem Ausdruck geben, daß ich stets das Gefühl hatte, daß wir einen Führer vor uns hatten, der klar wußte, worauf es ankam, und der die Partei zweckmäßig geführt und zu dem richtigen Ziele gebracht hat. (Allseitige Zustimmung.) Wir erlebten auch das wunderbare Bild, daß die preußische Regierung sich ausschwieg. Wir kennen den alten Satz: Schweigen ist Gold. Ob das aber auf Politik einer Staatsregierung in entscheidenden Momenten anzuwenden ist, dürfte man bezweifeln. Wir Deutsche dürften es aber mit Fug und Recht beurteilen, da wir einen Bismarck gehabt haben. (Lebhaftes sehr richtig!) Bedenklich aber ist es, wenn das Vertrauen in die Kunst der Führer fehlt. Ich möchte die erste Gelegenheit, besonders vor der rheinischen Versammlung benützen, um dem Wunsche Ausdruck zu geben, Wenden wir auch Männer der Nationalliberalen Partei darin, daß wir getragen werden von dem absoluten Vertrauen, das wir in die Männer setzen müssen, die wir selbst gewählt haben. Bei aller Anerkennung, die wir nicht nur für die Absicht, sondern auch für den Weg haben müssen, den der Antrag des Herrn v. Schorlemer eingeschlagen hat, genügte das doch nicht, um die Vorlage so zu gestalten, daß die als eine organische Fortgestaltung des preußischen Wahlrechts gelten könnte. Darum mußte die nationalliberale Fraktion gemäß der Aufgabe, die sie übernommen hatte, zu dem ablehnenden Beschluß kommen. Es mag das zu bedauern sein, daß nichts zustande gekommen ist, und es ist nicht ausgeschlossen, daß wir unter dem alten System bei den kommenden Wahlen manche Schlappe erleiden können. Aber dafür werden unsere nationalliberalen Männer und Wähler zu sorgen haben, daß das nicht geschehe. Es ist zwar bedauerlich, daß nichts geschaffen worden ist, aber was uns geboten worden war, war so minderwertig, daß wir das Nichtschaffen für das kleinere Uebel ansahen." — In der zweiten Hauptrede verbreitete sich Reichstagsabgeordneter Dr. Paasche über die politische Lage im Reiche. Auch diese Rede fand ungeteilte und freudige Zustimmung. Dr. Paasche ging zunächst auf die Borromäus-Enzyklika und die Reichsfinanzreform ein, und führte dann u. a. aus: „. . . . Der Mann, der es verstanden hat, für die deutschen Lande die Kolonien geachteter und nutzbringender zu machen der mit beispiellosem Glück seine Politik hat durchführen können, ist jetzt aus dem Amte geschieden, und mit ihm ist leider der Letzte liberale Minister, man kann sagen, auch aus dem Konzern geschieden. Das Empfinden haben wir alle, daß dieser Regierung ein freisinniger Minister nicht gerade sympathisch sein konnte und daß er deshalb lieber gegangen ist, als seine politische Ueberzeugung zu opfern. Wir wollen das dankbar anerkennen und den Wunsch hinzufügen, daß seinem Nachfolger es gelingen möge, diesen Geist in den Kolonien zu erhalten. Soweit ich ihn zu beurteilen vermag, glaube ich, daß von Lindequist ein alter Afrikaner ist mit ruhigem Urteil und großer Geschäftskunde, der das Vertrauen in den Kolonien finden kann, das Dernburg nicht immer hatte, wie ich hinzufügen möchte. — Und zum preußischen Wahlrecht nur einen Gedanken: Wenn es wieder an eine Wahlreform geht, und das wird sicher kommen, dann soll für uns die Richtschnur sein, uns nicht mehr mit jene Parteien des schwarz-blauen Blocks um Kleinigkeiten zu streiten, sondern positiv die Forderung aufzustellen, die einem liberalen Manne geziemt, ein positives Wahlrecht mit geheimer und direkter Wahl. Ob man die Stimmen dann gleich rechnet, ist eine andere Frage. Jetzt, wo die Bahn frei ist, wo wir gesehen haben, daß mit allem Nachgeben nichts zu erreichen ist und die Regierung heute so und morgen anders kann, da sollen wir mit festem Grundsatz eine Wahlreform machen, die dem liberalen Geiste entspricht. Für die Zukunft wollen wir daran festhalten: Geheimes und direktes Wahlrecht. (Lebhafte Zustimmung.) Wie die Stimme bewertet werden soll, darüber wird man streiten können. Daß sie nicht gleich bewertet werden sollen, haben unsere Parteifreunde jederzeit erklärt. Den Grundgedanken aber wollen wir festhalten, eine freiheitliche Wahl als Grundlage. Das soll die Lehre aus den unerfreulichen Wahlkämpfen sein. Wie soll es nun weiter im Reiche gehen? Welches ist der Kurs, den die Nationalliberale Partei einschlägt? hat man auch oft gefragt. Wird sie wieder nach rechts umfallen, oder wird sie einen Abmarsch nach links vollziehen? Das ist eine Frage, die mehr bei unseren Gegnern als bei uns verhandelt wird. (Sehr richtig!) Der beste Beweis, wie weit wir den Ruf einer Mittelpartei im Reich genießen. Wir wollen weder nach rechts, noch nach links umfallen, wir werden unseren Weg gehen, wie wir es immer getan haben, den Gedanken verfolgend, daß eine gesunde nationale Entwickelung das Notwendigste ist und nur zum Segen des Vaterlandes ausschlagen kann, wenn sie sich auf einer vernünftigen freiheitlichen Basis aufbaut. Wir brauchen eine verständige liberale Politik, und diese werden wir verfechten, selbst gegen die vom Freisinn und der fortschrittlichen Partei, wenn sie unsere liberale Gesinnung bezweifeln." — Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die nationalliberale Partei und das deutsche Vaterland wurde der öffentliche Parteitag geschlossen.

* Massenanschluß an den Evangel. Bund.

Die Kirchenzeitung „Die Reformation", kann es nicht über sich gewinnen, dem Evangelischen Bund so gerecht zu werden, wie er es zum mindesten in der Affaire der Enzyklika wohl verdient hätte. Sie muß sich auch bei dieser Gelegenheit an ihm reiben, statt allen Raum auf eine scharfe und entschiedene Abwehr der päpstlichen Beschimpfungen der Reformation zu verwenden, die doch in Rom allein Eindruck machen kann. Sowohl der Herausgeber Herr Bunke, wie insbesondere Herr Lic. Mumm suchen den Eindruck zu erwecken, als ob nun der Evangelische Bund die Gelegenheit wahrnehmen werde, um eine „Periode des Scheltens" zu eröffnen. Lic. Mumm warnt vor „Fanatikern, die es auch im protestantischen Lager gebe", und will „ein Zusammenarbeiten mit den Katholiken auf sozialem und nationalem Felde durch diese schwere Zeit hindurchretten". Von dem gehässigen Treiben der Zentrumspresse kein Wort; auf den Evangelischen Bund fällt selbst in dieser Stunde wieder mal der größte Schatten, sogar die „falsche" Uebersetzung der Deutsch-evangelischen Korrespondenz muß wieder herhalten. Demgegenüber genügt es, eine Würdigung des Evangelischen Bundes in der hochkonservativen „Deutschen Reichspost" zu geben, die folgendermaßen zum Massenanschluß an den Evangelischen Bund auffordert.

„Wie die Dinge liegen, so scheint es nunmehr leider als ausgeschlossen, daß der deutsche Katholizismus im großen und ganzen gutwillig und von selbst die Pflicht erfüllt, die der konfessionelle Friede heute von ihm verlangt. So wird er denn die Sprache hören müssen, die man allein auf römischer Seite stets verstanden hat. Die Folgen seines Vorgehens müssen so sein, daß man künftig vorzieht, wenn nicht innerlich gerechter, so doch äußerlich korrekt zu sein. Und diese Wirkung wird am sichersten erreicht werden, wenn die Borromäus-Enzyklika und das Verhalten der deutschen katholischen Presse eine gewaltige Stärkung der protestantischen Organisation bringt. Wir haben uns an dieser Stelle stets das Recht gewahrt, auch im Evangelischen Bund Kritik zu üben, wo wir das für angezeigt hielten. Wir haben es nicht getan als seine Feinde, sondern weil uns daran lag, ihn durch Vermeidung aller Entgleisungen für den Fall der Notwendigkeit ganz armfrei zu haben. Nun ist solch ein Augenblick der Notwendigkeit. Es gibt unter den vorliegenden Verhältnissen nichts, war helfen kann, als ein Massenbeitritt zum Evangelischen Bund. Er muß eine Macht werden, die herauszufordern man drüben sich fürchtet. Von dem Umfang der protestantischen Gegenbewegung und ihrer nachhaltigen Verfestigung in der Organisation des Evangelischen Bundes wird der Umfang abhängen, in dem die Neigung zu „milderen" Formen gegen die „protestantischen Brüder" und zur Vermeidung von Aeußerungen, die ihnen „schmerzlich" sein müssen, drüben wächst. Es ist traurig, daß es auch hier keinen anderen Weg zur Erhaltung des Friedens gibt, als die starke Rüstung. Aber Rom hat von jeher nur vor einer realen Macht Respekt besessen."

Das ist das praktische Ziel, das die „Reformation" vermißt. Und wir hoffen, daß das evangelische Volk in allen Gauen Deutschlands diese Antwort, die ihren Eindruck im cis- und transalpinen Lager des Ultramontanismus nicht verfehlen wird, gibt.

Vom Tage.

* Gummersbach, 18. Juni.

Die päpstliche Enzyklika vor dem Herrenhaus.

Auch Preußens Erste Kammer hat sich am vorigen Dienstag zu einem letzten Ansturm gegen das ihr vom Abgeordnetenhause überkommene Material wieder in der Leipzigerstraße zusammengefunden. Die Sitzung trägt ein ernstes Gepräge; denn sie beginnt mit einem scharfen, energischen Protest gegen die Verunglimpfungen, die von dem päpstlichen Stuhl in Rom gegen deutsche Protestanten und deutsche Fürsten geschleudert wurden. Graf v. Ziethen-Schwerin hat die Aufgabe übernommen, und man merkt es ihm an: er möchte gern scharfe Worte vermeiden, und doch drängen sie sich ihm unwillkürlich auf die Lippen, so ehrlich ist seine Entrüstung über die Schmähungen des katholischen „Friedensapostels". Allein die Erklärung des Ministerpräsidenten in der Zweiten Kammer, so meint er, hielt ihn davon ab, durch eine Interpellation gegen die „schwere Verunglimpfung der evangelischen Bevölkerung" Verwahrung einzulegen. Lebhafter Beifall folgt seinen Worten und legt Zeugnis davon ab, wie scharf auch das Herrenhaus die Störung des konfessionellen Friedens durch die Enzyklika verurteilt. Schwächer, ungleich schwächer ist der Beifall, der ertönt, als ein Katholik, Frhr. v. Landsberg ihm antwortet. Er ist einer von den Gemäßigten und spricht auch nur für seine Person, nicht im Namen der katholischen Mitglieder des Hauses. Zwar fühlt er sich veranlaßt, gegen die Worte des Grafen Schwerin „in manchen Beziehungen" Verwahrung einzulegen, aber er muß zugeben, daß der Entrüstungssturm, der das deutsche Land durchbraust, berechtigt ist. Aus seiner Rede klingt ein aufrichtiges Bedauern über den Wortlaut der Enzyklika wieder, der — das verkennt er nicht — imstande sei, den Frieden zwischen beiden Konfessionen zu stören. Um so mehr müßte das Bestreben aller Teile dahin gehen, den konfessionellen Frieden zu erhalten, der für Deutschland ein dringendes Bedürfnis sei. — Dann trat das Haus in die Tagesordnung ein: Die Reisekosten der Staatsbeamten. Der Oberbürgermeister von Magdeburg empfiehlt die unveränderte Annahme des Gesetzes nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses, doch seinem Mindener Kollegen erscheint der Erfolg zu mager; er hält es sogar für geratener, wenn die Vorlage in diesem Jahre nicht mehr Gesetzeskraft erhielte. Dem widerspricht der Finanzminister mit aller Entschiedenheit, mit dem Erfolg, daß das Gesetz vom Herrenhause nach dem Vorschlage des Magdeburger Oberbürgermeisters verabschiedet wird; am 1. Oktober soll es in Kraft treten. Angenommen wird weiterder Lotteriestaatsvertrag mit Elsaß-Lothringen und ebenso die Novelle über den Zwischenkredit bei Rentengutsgründungen. Einige Eingaben werden der Regierung als Material überwiesen.

Anträge und Petitionen.

Das Arbeitspensum im preußischen Abgeordnetenhaus nähert sich merklich seinem Ende. Eine beträchtliche Anzahl Petitionen und Anträge stand am vergangenen Dienstag zur Beratung; man macht mit

Die Dame mit den Rosen.

Kriminalroman von G. Quis.

12 (Nachdruck verboten.)

Als die Alte allein war, schlich sie in ihr Kämmerchen, das sie sorgfältig hinter sich verriegelte und zog an einer Stelle, die durch ein geheimes Zeichen markiert war, einen Mauerstein aus der Wand. Sie griff in die Oeffnung hinein, und es zeigte sich ein großer mit Geld gefüllter Beutel. Sie schüttelte seinen Inhalt in ihren Schoß. In dem Zwielicht, das in das armselige Gemach drang, erglänzten nun ganze Haufen der verschiedensten Münzsorten. Mit einer Lust, die ihr Herz hochschlagen machte, badete sie die Hände in den blitzenden Silber- und Goldstücken. Der Vorschlag des alten Reutter erschien ihr im rosigsten Licht. Sie war, wenn sie darauf einging, gar wohl versorgt. Es stand ihr frei, noch ferner in dem Hause zu schalten und zu walten, in dem sie so lange sorgenlos gelebt hatte und dabei ward ihr der unendliche Genuß, noch hundertfünfzig Goldstücke zu den übrigen zu legen.

Als Tags darauf sich der alte Reutter, wie er versprochen, mittags wieder eingestellt hatte, fuhren beide nach der Stadt zum Notar. Die Bedingungen des Kaufgeschäfts wurden aufgesetzt. Reutter machte der Alten die erbetenen Zugeständnisse und zahlte die verabredete Summe sofort bar aus.

Der neue Eigentümer zeigte sich bald als ein sehr unternehmender Mann. Er veranstaltete sofort einige sehr wesentliche Aenderungen in der Hauseinrichtung. Maurer und Zimmerleute begannen rastlos zu walten. Aus dumpfen Gemächern wurden freundliche Gastzimmer. Die verwilderten Büsche, die das Wirtshaus umgaben, verwandelten sich in anmutige Anlagen. Das ganze Gebäude, das früher einer unheimlichen Spelunke geglichen hatte, bekam das Aussehen eines zum Besuch einladenden Gasthauses.

Die alten Stammgäste erfuhren natürlich nicht ohne tiefes Bedauern, daß die Wirtin ihr Eigentum verkauft hatte. Sie beruhigte sie jedoch, als sie mitteilte, daß sie als Verwalterin des Geschäfts im Hause bleiben und den gewohnten Verkehr mit ihren Freunden aufrecht erhalten würde. So kam es denn, daß sie allmählich sich in die Neuerung fügten und die Stätte ihres verkohlenen Treibens nach wie vor besuchten. Die Alte wies ihnen ein nach dem Hofe gelegenes Zimmer an, dessen Einrichtung ganz dem Orte ihrer früheren Zusammenkünfte entsprach. Sie selbst blieb in alter Geschäftigkeit, ging und kam, bediente und nahm Geld in Empfang. Abends überreichte sie dem neuen Eigentümer die Tageseinnahme, wobei sie aber keineswegs nach dem alten Sprichworte: „Ehrlich währt am längsten" handelte. Vater Reutter ließ sie ohne Störung walten, sah die Rechnungen nur flüchtig durch und schien mit großem Vergnügen den Fortgang seines neuen geschäftlichen Unternehmens zu beobachten. Das Wirtshaus „Zum Kreuzwege" stand eben im guten Aufschwung, als der Wirt eines Tages Anordnungen zum Empfange seiner Nichte traf, die am andern Morgen eintreffen sollte. —

Schon in früher Stunde des andern Tages hielt ein Wagen gegenüber dem Wirtshause. Eine anmutige Mädchengestalt stieg heraus. Vater Reutter eilte ihr entgegen und reichte ihr die Hand. Lange ruhten seine Blicke auf ihrem lieblichen Antlitz. Eine tiefe Bewegung war auf den Zügen des Greises zu lesen. Er mochte sich beherrschen wollen, aber eine über die gefurchten Wangen perlende Träne verriet die Aufregung des Herzens. Die Hände, mit denen er die des jungen Mädchens drückte, erbebten. Sein Schweigen war beredter, als alle Ausdrücke der Freude, der Ueberraschung und Bewunderung sein konnten.

„Also endlich da?" begann er, sich sammelnd.

„Ja, lieber Oheim", antwortete Anna und nahm seinen Arm. „Beider wurde ich nur zu lange aufgehalten."

Einige Gäste hatten sich inzwischen an den Fenstern versammelt, die Dorfjugend stand mit offenem Munde und gaffte. Die Wirtin kam herbei, betrachtete mit Staunen die Nichte, deren Schönheit Reutter mehrfach erwähnt hatte, präsentierte sich mit tiefen Knixen und trug die Reisetasche des jungen Mädchens ins Haus.

Ein freundliches Zimmer erwartete letztere. Ihr Blick überflog die einfache und doch nette Einrichtung. Sie erfaßte als Zeichen des Dankes nach einmal die Hand des Greises und drückte sie innig.

„Sie haben sich mir zuliebe viel Mühe gegeben", sagte sie mit bezauberndem Lächeln.

„Sind Sie zufrieden?" fragte er zärtlich.

„Es ist besser, als ich es brauche", antwortete sie.

Aber diesmal lächelte sie nicht, ihre Stirn umwölkte sich und sie schwieg einen Augenblick nachdenklich.

Sie mochte zwanzig und einige Jahre alt sein. Ein anschließendes Kleid zeigte das Ebenmaß ihrer Formen. Die ganze Erscheinung, die eine ihrem Wunsche wohl angemessene ländliche Tracht gekleidet, machte einen sehr angenehmen Eindruck.

Nicht ohne Anstrengung gelang es ihr, die traurigen Gedanken, die sie heimsuchten, zu verscheuchen. Sie blickte in den Spiegel und konnte sich nun unwillkürlich eines Lächelns nicht erwehren. Reutter wollte eben zu sprechen beginnen, als die Wirtin, begierig, ihre neue Gebieterin recht in der Nähe zu betrachten, eintrat.

Reutter entfernte sich, und Anna ordnete ihre Habseligkeiten, die immerhin noch bedeutend genug waren, um manchen Ausruf des Staunens und der Bewunderung der Alten zu entlocken.

Die Nachricht von der Ankunft der Nichte des alten Reutter hatte sich schnell verbreitet. Der Kutscher des Fuhrwerks, der sie von dem nächsten Städtchen hierher befördert, hatte mit begeisterten Kraftsprüchen ihre Anmut und Schönheit geschildert. Die jungen Männer aus dem Dorfe strömten nach dem Wirtshause.

Um 10 Uhr gebot der Gastwirt Feierabend. Allmählich verstummte der geräuschvolle Verkehr der munter zechenden Gäste. Die jungen Leute nahmen die Gelegenheit des Bezahlens wahr, um sich Anna zu nähern, das junge Mädchen, das die derben Schönheiten der Umgegend weit überstrahlte, in genauen Augenschein zu nehmen. Sie überboten sich in täppischen Komplimenten, aber die Würde, die bei aller Ungezwungenheit das Benehmen Annas auszeichnete, hielt sie in den Grenzen einer ehrerbietigen Bewunderung.

Der ganze Schwarm war im Begriff, vergnügt den Heimweg anzutreten, als Vater Reuter, sich behaglich die Hände reibend, das Wort ergriff:

„Freunde", sagte er, „alle Sonntage soll hier bei mir ein gemütliches Kränzchen stattfinden. Für gute Musik sorge ich, an gutem Bier soll es auch nicht fehlen, und so hoffe ich denn, daß ihr euch bei diesem Kränzchen recht lebhaft beteiligt."

Mit Jubel wurde die Ankündigung aufgenommen, lachend und singend schlugen die jungen Leute den Heimweg ein.

Der Alte hielt Wort. — Schon am nächsten Sonntag wurde das erste Kränzchen gegeben. Die ganze Dorfjugend war versammelt. Das Wirtshaus „Zum Kreuzweg" hatte noch nie einen so fröhlichen Tag erlebt. Und diese Fröhlichkeit wiederholte sich nun an jedem neuen Sonntage.

Nach Verlauf von wenigen Monaten wurde Vater Reutter zu den geachtetsten Männern der ganzen Umgebung gezählt. Man sprach sogar davon, ihm die Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten anzuvertrauen.

*

Karl wurde im Zuchthause mit einer gewissen Rücksicht behandelt. Ein geringer Trost in so großem Leiden! Nicht nur, daß er sich unschuldig fühlte, gab ihm die Kraft, sein Verhängnis zu tragen, sondern er hatte auch die Empfindung, daß die Beamten des Gefängnisses in ihm keinen Raubmörder, sondern einen Unglücklichen sahen, der ein Opfer ungünstiger, untereinander verketteter Umstände war, dessen Unschuld über kurz oder lang wohl an den Tag kommen mußte.

Von Schwinger erhielt er alle vier Wochen — öfter war dies nicht gestattet — einen ausführlichen Brief. Schwinger stellte seine Nachforschungen über

fielen von ihnen jedoch nur kurzen Prozeß: sie werden debattelos erledigt. Eine längere Besprechung führen zuerst mehrere Petitionen auf gesetzliche Regelung des Dienstbotenwesens herauf. Herr Dr. Liebknecht (Soz.) läßt seine gewaltige Stimme erschallen, doch liegt es nicht an ihm wenn die Wünsche der Regierung als Material überwiesen werden; man kann sich eben der Berechtigung des Verlangens nicht verschließen. Weniger glimpflich verfährt man mit der Petition des Majors a. D. Donat-Breslau auf Lösung des Ober-Problems durch Stauseen. Die Kommission, der sie vor einiger Zeit überwiesen wurde, hält den Weg für völlig ungangbar und empfiehlt in zwei Resolutionen, das Projekt für ungeeignet zu erklären; ein Verfahren, dem die Mehrheit des Hauses trotz des Einspruchs der Freikonservativen zustimmt. Angenommen wird nach kurzer Debatte ein Antrag des nationalliberalen Abgeordneten Lieber, die Regierung zu ersuchen, im Laufe der nächsten Session eine Zusammenstellung darzulegen, die erkehen läßt, in wieviel Fällen die Regierungen von der ihnen eingeräumten Befugnis, die Gebühren zu ermäßigen, Gebrauch gemacht haben und nach welchen Grundsätzen dabei verfahren worden ist. Eine Petition der Stolzenhagener Eisenwerke auf Zulassung der Sonntagsarbeit wird zur Erwägung überwiesen. Dann vertagt sich das Haus nach einer kurzen Geschäftsordnungsdebatte.

Zum Rücktritt Dernburgs.

Der Präsident des Deutschen Handelstages Kaempf richtete an den früheren Staatssekretär des Reichskolonialamtes Exzellenz Dernburg folgendes Telegramm: Der zur Sitzung in Stettin versammelte Ausschuß des Deutschen Handelstages spricht sein lebhaftes Bedauern darüber aus, daß Eure Exzellenz sich veranlaßt gesehen haben, aus der Reichsverwaltung auszuscheiden. Mit Stolz erfüllt es uns daß ein Kaufmann es verstand, eines der schwierigsten Aemter in hervorragender Weise zu verwalten, und wir sind dankbar dafür, daß Eure Exzellenz, abweichend von bureaukratischer Art, durch persönliche Aufklärungsarbeit auch in unseren Kreisen für Erfüllung der kolonialpolitischen Aufgaben gewirkt haben. Möge es dem Vaterlande beschieden sein, in seiner wirtschaftlichen Entwicklung auch künftig durch Euer Exzellenz Klugheit und Tatkraft gefördert zu werden.

Stürmische Ovationen für den König von Sachsen.

Aus allen Teilen Deutschlands treffen Beifallsdepeschen für den König wegen seiner Haltung gegen die Enzyklika ein. Bei einer Ausfahrt am Vormittage wurden dem Könige stürmische Ovationen bereitet. Die Universität Leipzig brachte: Die ganze Universität verneimt mit größter Freude und Dankbarkeit, daß Ew. Majestät den schweren Verunglimpfungen ihrer protestantischen Untertanen und Ihrer protestantischen Vorfahren durch die Enzyklika persönlich entgegenzutreten gewillt sind.

Vorwürfe englischer Blätter.

Von englischen Blättern wird Deutschland und die deutsche Presse beschuldigt, zum Kriege zwischen Griechenland und der Türkei zu hetzen und zugleich die Türkei gegen England aufzustacheln. Welche deutschen Blätter eine solche Politik der Verhetzung betrieben haben sollten, ist ganz unerfindlich. Zutreffend mag ja sein, daß die gegenwärtige Richtung der englischen Politik von der Türkei als nicht entsprechend den Interessen dieses Landes betrachtet wird; wenn den Engländern dieses ungünstige türkische Urteil unbequem ist, so darf das aber nicht zum Anlasse genommen werden, sich mit Anklagen gegen Deutschland zu wenden. England mag seine türkische Politik ändern, wenn es sich überzeugt, daß sie falsch war, aber sie beibehalten, wenn es glaubt, auf dem rechten Wege zu sein, das ist seine Sache. Jedenfalls müssen aber die Angriffe auf die deutsche Politik mit Entschiedenheit zurückgewiesen werden. Was die Beurteilung der innertürkischen Verhältnisse und des Einflusses, den die Kretafrage auf sie übt, betrifft, so muß man die türkischen Dinge nicht ohne weiteres mit dem politischen Maßstabe anderer Staaten messen. Meinungsverschiedenheiten unter den Jungtürken werden zu wesentlicher Bedeutung kaum gelangen, solange das Jungtürkentum als Ganzes sich auf die geschlossene Macht des Heeres stützen kann. Die ottomanischen Politiker werden im allgemeinen zufrieden sein, wenn die kretische Frage nicht gegen die Türkei entschieden wird; falls freilich die Griechen zu einer Annexion schritten, wäre der Krieg kaum zu vermeiden.

Rheinland-Westfalen.

* **Gummersbach**, 16. Juni. Man schreibt uns: Wie alljährlich um diese Zeit, tauchen auch dieses Jahr die roten, grünen und weißen Mützen der Gummersbacher Seminaristen in den Häusern der Bürger auf, um als Helfer ihres Direktors, des Bezirksvertreters des Blinden-Fürsorge-Verein im Bezirke Gummersbach, die Beiträge für den genannten Verein einzusammeln. Dank dieser vielseitigen Hilfe und der vielfach bewährten Hilfsbereitschaft der Bewohner des Kreises Gummersbach haben sich seit mehreren Jahren hier wie auch in vielen anderen Bezirken die alljährlichen Einnahmen des Blinden-Fürsorgevereins stetig erhöht. Wenn die so gesteigerte Leistungsfähigkeit des Vereins, den ganz enorm anwachsenden Ansprüchen nicht im hier und nicht im vollen Umfange gerecht werden konnte, so möge das Gebrechen unserer Vereinsschützlinge, das die Erwerbsfähigkeit und Verdienstmöglichkeit wie kein zweites herabsetzt einerseits, die wirtschaftlich günstigere Lage in Gemeinschaft mit den hochgespannten Anforderungen der Jetztzeit an die Geldmittel andererseits die Gründe dafür abgeben. Am bedürftigsten sind die geistig abnormen und körperlich gebrechlichen Blindenschwachsinnige und verkrüppelte Blinde, blinde Epileptiker usw. Für diese von der Natur so unendlich stiefmütterlich bedachten Kinder und Erwachsenen unserer Rheinprovinz muß und soll ein Heim geschaffen werden, um auch ihnen ihr armseliges Dasein erträglich zu gestalten. Dieserhalb müssen in diesem Jahre besonders dem Blinden-Fürsorge-Vereine durch Werbung neuer Mitglieder Bausteine zu dem beabsichtigten Neubau geliefert werden. Wir bitten deshalb unseren jungen Helfern, die in diesen Wochen zur Werbearbeit ausziehen, freundliche Aufnahme zu gewähren. In einer mächtig aufstrebenden Zeit vergißt ein großes Kulturvolk die Sorge für seine „enterbten", seine „gebrechlichen" Glieder nicht und allen Mithelfern, besonders auch den neueintretenden Mitgliedern, ist für das den bedauernswerten Blinden bewiesene tatkräftige Interesse besonders herzlich dankbar der Vorsitzende des Fürsorgevereins für die Blinden der Rheinprovinz, V. Baldus, Direktor der Blindenanstalt zu Düren.

* **Gummersbach**, 16. Juni. Wir machen auf die heute Abend 8½ Uhr im evangelischen Gemeindehause hierselbst stattfindende Jahresversammlung des Evgl. Bürgervereins Gummersbach aufmerksam. Es erscheint wünschenswert, daß die Versammlung recht zahlreich besucht wird.

* **Bergneustadt**, 16. Juni. Wie aus dem Anzeigenteil ersichtlich, findet am kommenden Sonntag das 3. diesjährige Preisschießen des hiesigen Kriegervereins statt, wozu wieder recht schöne Preise gestiftet sind. Geschossen wird „liegend aufgelegt". Gleichzeitig findet das Preisschießen (stehend aufgelegt) der über 50 Jahre alten Mitglieder statt. Diese Mitglieder bilden eine Schießklasse für sich, doch ist es ihnen freigestellt, auch an den einzelnen Preisschießen der 2. Klasse teilzunehmen. Damit sich nun diese älteren Kameraden recht zahlreich beteiligen können, wird die Anmeldeliste für ihre Klasse nicht 2 Stunden nach Beginn des Schießens geschlossen, sondern die Anmeldefrist bis 5½ Uhr verlängert.

* **Köln**, 16. Juni. Kürzlich nachts fanden mehrere Burschen an der Hauptmarkthalle einen 40 Jahre alten Mann vor, der eingeschlafen war. Dem Mann stülpte einer der Burschen einen leeren Korb über den Kopf. Der Mann erwachte und verfolgte den Burschen, worauf man über ihn herfiel. Nun ergriff der Mann ein Messer und schlitzte dem Burschen, der ihm den Korb über den Kopf stülpte, den ganzen Bauch auf. Man schaffte den Schwerverletzten ins Hospital, wo er bald starb. Der Täter wurde verhaftet.

* **Bonn**, 16. Juni. Ein Unfall, der für die Betroffenen noch glücklich ablief, ereignete sich hier. Vor einem Lebensmittelgeschäfte auf der Brückenstraße rutschte eine Passantin die auf eine Apfelsinenschale getreten hatte, aus, und stürzte in das Schaufenster. Die große Scheibe ging in Trümmer, die Frau kam aber mit dem Schrecken davon.

* **Düsseldorf**, 16. Juni. Vorgestern Morgen wurde das neue Wöchnerinnenasyl in der Flurstraße eröffnet, nachdem vorher die Vertreter der Stadt und des Aerztevereins für Düsseldorf und Umgebung dem Asylverein zur Eröffnung des sozialen Instituts ihre Glückwünsche dargebracht hatten. Die Ausführung des Baues, der schon 1881 erstrebt wurde, war durch die Schenkung des Professors Oebers, der Grund und Boden zur Verfügung stellte, ermöglicht. Die Bau- und Unterhaltungskosten werden ebenfalls zum größten Teil aus hochherzigen Spenden bestritten.

* **Eupen**, 16. Juni. Nach dem Genuß von Leberwurst sind hier in zwölf Familien schwere Vergiftungserscheinungen aufgetreten. Die Zahl der erkrankten Personen wird auf 80 geschätzt. Die Erkrankten zeigen paratyphöse Erscheinungen; bei einzelnen erreicht das Fieber 40 Grad. Auch in der Familie des Metzgers, bei dem die Wurst gekauft worden war, sind einige Mitglieder erkrankt. Das Medizinal-Untersuchungsamt in Düsseldorf und das Bakteriologische Institut der Universität Bonn sind mit der Untersuchung betraut worden. Glücklicherweise ist bis jetzt noch keiner der Krankheitsfälle tödlich verlaufen.

* **Trier**, 16. Juni. Allgemeines Bedauern wird folgende Nachricht von hier bei allen Besuchern des kürzlich in Dieringhausen gewesenen Zirkus Charles hervorrufen. Am letzten Sonntag Nachmittag wurde die Tierbändigerin Miß Charles, die ihre 14 dressierten Löwen vorführte, schwer verletzt. Als sie ihren Kopf in den Rachen eines Löwen legen wollte, biß dieser mit den Fangzähnen tief in Wange der Dompteuse. Die aufgeregten Tiere mußten mit dem Revolver in den Käfig zurückgetrieben werden. Die heftig blutende Künstlerin mußte ärztlichen Beistand aufsuchen.

* **Barmen**, 16. Juni. Im Abort eines Eisenbahnwagens zweiter Klasse, der nachts mit einem Zuge aus Köln am Bahnhof Barmen-Rittershausen eingetroffen war, wurde hier morgens die Leiche eines neugeborenen Kindes aufgefunden. Ob ein Verbrechen vorliegt und woher die Leiche stammt, hat noch nicht festgestellt werden können. Der Leichnam war in ein schwarzes Wachstuch eingepackt.

* **Essen**, 16. Juni. Wegen Münzverbrechens hatte sich der Reisende Eduard Wegener aus Gelsenkirchen vor dem Schwurgericht zu verantworten. Der Angeklagte, ein aus Ostpreußen stammender 41-jähriger Mann, ist seit 1902 Berginvalide. Er erhält für sich und seine 7 Kinder 32 M. Im Frühjahr d. J. ging er dazu über, falsche Zweimarkstücke und Zehnpfennigstücke herzustellen und in den Verkehr zu bringen. An einigen Stellen ist ihm sein Vorhaben auch gelungen, bis er eines Abends in einer Wirtschaft angehalten wurde. Die Polizei wurde verständigt, die sofort in der Nacht eine Haussuchung bei dem Angeklagten vornahm und zahlreiche falsche Geldstücke und die Formen, mit denen sie hergestellt waren, beschlagnahmte. Der Angeklagte ist geständig und will durch bittere Not zu dem Münzverbrechen gekommen sein. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage unter Zubilligung mildernder Umstände. Der Angeklagte wurde hierauf zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt.

* **Steele**, 16. Juni. Hier wurde dem Arbeiter August Rieder aus Hasps auf dem Bahnhof Steele-West von einem von Essen kommenden Zug der Kopf abgefahren.

* **Iserlohn**, 16. Juni. Die erste Polizeihundedressur-Anstalt in Deutschland wird auf Anregung des Ministers des Innern hier errichtet werden unter Leitung des auf diesem Gebiet bekannten Polizeikommissars Jurisch. Die Anlagen mit allerlei Hindernissen sind bereits geschaffen.

* **Hamm**, 16. Juni. Ein Opfer der Mutterliebe wurde die etwa 25jährige Ehefrau des Bäckermeisters Bernard Sevenick. Sie war in einem Garten an der Ahse mit Bleichen beschäftigt, als ihr dreijähriges Kind plötzlich in die infolge der letzten Regengüsse hochgehende Ahse fiel. Ohne sich einen Augenblick zu besinnen, sprang die Frau, die kurz vor ihrer Entbindung stand, ihrem Liebling nach. Es gelang ihr aber nicht, das Kind zu retten, sie ertrank, während das Kind von einem in der Nähe beschäftigten Fensterputzer den Fluten entrissen wurde. Die Leiche der Frau konnte noch nicht geborgen werden.

Preisspannungen am Schlachtviehmarkt.

Eine wenig erfreuliche Erscheinung macht sich im laufenden Jahre in der Entwicklung der Viehpreise bemerkbar: während die Preise für bestes Schlachtvieh nur wenig oder auch garnicht über die vorjährigen hinausgehen, haben die geringeren Qualitäten ganz bedeutende Preissteigerungen aufzuweisen. Diese Erscheinung ist deshalb unerfreulich, weil durch die Preissteigerung gerade der Konsum der minder und der unbemittelten Schichten der Bevölkerung betroffen wird. Die Preisbewegung bei Schlachtvieh überträgt sich in entsprechender Weise auch auf die Fleischpreise, sodaß die weniger hervorragenden Qualitäten sich stärker verteuern als die besten. Dadurch wird aber der Fleischkonsum beeinträchtigt. Diese Entwicklung in der Bewertung des Schlachtviehs zeigt sich bei einem Vergleich mit dem Vorjahre, noch mehr aber teilt sie bei einer Gegenüberstellung mit den Preisen des Jahres 1908 hervor So stellt sich z. B. in Berlin der Preis für die beste Sorte Ochsen im Mai d. J. um 1,30 Mark niedriger als im Mai 1909, der für die geringste Sorte aber geht um nicht weniger als 6,60 Mark über den vorjährigen Stand hinaus. Im Vergleich zu 1908 ergibt sich bei der besten Qualität ein Preisrückgang um 1,80 Mark, bei der geringeren eine Steigerung um 4,50 Mark. Die gleiche Preisgestaltung ist in anderen Städten zu beobachten: in Frankfurt a. M. beträgt der Höchstpreis für Ochsen dieses Jahr im Mai 45 90 Mark gegen 46,50 Mark im Vorjahr, der Niedrigstpreis stellt sich auf 36,90 gegen 29,75. Im Mai 1908 hatten die Preise gar 47,10 resp. 28 75 Mark betragen. Bei Bullen verlief die Bewegung ähnlich: der Berliner Höchstpreis steht um 3,75 Mark höher als 1909, der Niedrigstpreis aber ist in derselben Zeit um 6,20 Mark gestiegen. Dabei ist immer zu bedenken, daß schon die gleiche Preissteigerung bei der geringeren Qualität schärfer ins Gewicht fallen würde als bei der besten Sorte. Die gleiche Spannung zwischen der Bewegung der Höchst- und Niedrigstpreise wie am Rindermarkt weisen auch die Preise für Kälber und Schafe und zum Teil auch für Schweine auf. Der Kälberpreis für beste Sorte stellt sich in Berlin auf 62,90 Mark gegen 62,45 Mark im Vorjahre; er ist also nur um 0 45 Mark gestiegen. Der Niedrigstpreis aber beträgt 39,40 Mark gegen 33,00 Mark im Vorjahre. Hier beläuft sich die Steigerung auf 6,40 Mark. Gegenüber dem Mai 1908 ergibt sich gar eine Preissteigerung um 13,75 Mark für die geringste Sorte, während der Preis der besten Sorte nur um 2,15 Mark höher ist als damals. In Dresden stellt sich der Kälberpreis für die beste Sorte um 4,95 Mark höher als 1909, für die geringste aber um 5,10 Mark höher. Frankfurt a. M. weist einen Vorsprung des Höchstpreises um 0,10 Mark, des Niedrigstpreises um 8,75 M. gegenüber dem Vorjahre auf. In Köln a. Rh. kostet die beste Sorte 5.35 Mark, die geringste aber 12,35 Mark mehr als im Vorjahre. Bei den Schafpreisen tritt in Berlin eine gegenläufliche Bewegung besonders im Vergleich zu 1908 scharf hervor. Die beste Sorte kostet dieses Jahr 39,25 Mark gegen 38 30 Mark im Mai 1908 oder 0,95 Mark mehr als damals, während der Preis der geringsten Sorte mit 28,25 Mark um 4,55 Mark über den vorjährigen hinausgeht. In Köln steht der Höchstpreis um 3 55 Mark höher als 1909, während der Niedrigstpreis um 4,85 Mark hinter den des Vorjahres übersteigt. Bei der Bewegung der Schweinepreise sei Magdeburg besonders hervorgehoben. Der Preis der besten Sorte geht um 0,35 Mark der der geringsten Sorte um 4,15 Mark über den des Vorjahres hinaus. Man könnte vielleicht den Einwand erheben, daß die Qualität des Schlachtviehs in den letzten Jahren ganz im allgemeinen sich erheblich gebessert habe. Demgegenüber ist zu betonen, daß diese Besserung sich dann auch sicherlich in der Qualität der besten Sorten, also auch in deren Preisen, ausdrücken würde Mag in etwas auch eine allgemeine Qualitätsbesserung zugegeben werden, so ist doch nicht zu verkennen, daß in der Hauptsache aus den gekennzeichneten Preisspannungen eine unerfreuliche Verteuerung des Fleischkonsums resultiert.

Vermischtes.

— **Granaten, die aus Gewehren geschleudert werden.** Eine neue furchtbare Waffe für den Nahkampf ist die Granate, die der Engländer F. Marten-Hale erfunden hat. Dieses verderbliche Geschoß kann mit jedem Gewehr bis zu einer Entfernung von 300 Metern geschleudert werden. Es besteht aus einem Stabe, gleich sein muß; hieran sitzt die eigentliche Granate. Als Explosionsstoff dient Tenit, ein Stoff, der durch Erschütterungen oder Schläge nicht zur Explosion gebracht wird, sondern hierzu einer besonderen Zündpille bedarf, die aus Sicherheitsgründen erst unmittelbar vor dem Abschießen aufgesetzt wird. Am oberen Ende trägt die Granate das eigentliche Geschoß, einen Stahlring, der durch Kerben in einzelne Teile zerlegt ist. Nach den Mitteilungen der „Nature" hat man mit der neuen Granate Versuche angestellt, die deutlich zeigen, welche Verheerungen sie im Kriege anrichten kann. In einem Kreise von 40 Meter Durchmesser wurden 90 Figuren aufgestellt; dann wurde eine Granate in die Mitte dieser Modell-Soldaten geschleudert, und bei der Explosion wickten die Splitter so, daß 9 Mann getötet und 47 verwundet worden wären, hätte es sich um lebende Menschen gehandelt. Die neue Granate ist um so furchtbarer, als sie sehr billig und überdies ziemlich leicht, also bequem von einem Einzelnen in größeren Mengen zu tragen ist, das Abschießen ist durchaus leicht und erfolgt aus jedem Gewehr mit einer gewöhnlichen Patrone, die natürlich keine Kugel enthalten darf; der Rückstoß ist äußerst schwach, und man kann ihm ganz entgehen, wenn man das Gewehr mit dem Kolben in den Boden stemmt. Die größte Schußweite von etwa 300 Meter wird erreicht, wenn der Elevationswinkel der Schußlinie 35—40 Grad beträgt. Das 680 Gramm schwere Geschoß fliegt so langsam, daß man mit dem Auge die Flugbahn verfolgen kann. Es läßt sich überdies ohne weiteres mit einer Schleudervorrichtung versehen, die es für den Handgebrauch tauglich macht.

— **Unter sechs Königen!** Im Leichengefolge König Eduards 7. sah man auch den ehrwürdigen 92jährigen Earl of Wemyß, der bereits lebte, als König Georg 3. auf Englands Thron saß, und der also unter Georg 5., unter dem sechsten englischen Monarchen, lebte. Wenn Lord Wemyß in Preußen lebte, so müßte er, um so viele Regierungen überlebt zu haben, bereits unter der Regierung Friedrich Wilhelms 2., des Nachfolgers des alten Fritz geboren sein. Earl Wemyß ist noch heutigen Tages trotz seines hohen Alters ein interessanter Politiker und gewiß der „jugendlichste" Neunzigjährige unserer Tage. Noch vor zwei Jahren war Lord Wemyß ein regelmäßiger Besucher des Oberhauses. Er saß 67 Jahre hintereinander im Parlament. Aber was ihm wohl keiner seiner Altersgenossen so leicht nachmachen wird, ist, daß er ein eifriger Automobilfahrer ist und seinen Wagen wie der Jüngste selber lenkt. Man erzählt sich, daß sein Automobil auf einer Fahrt eines Tages eine Panne hatte, die der Chauffeur trotz aller Mühe nicht zu beseitigen vermochte. Da sprang Lord Wemyß auf die Straße, besah sich den Schaden und kletterte einfach unter den Wagen. Binnen kurzem war der Schaden kuriert.

— **Die drahtlose Telegraphie als Wegweiser auf dem Ozean.** Daß ein Schiff dermaßen verschlagen wird, daß seine Besatzung gar nicht mehr recht weiß, wo sie sich befindet, ist heute begreiflicherweise ein sehr viel selteneres Ereignis als früher. Immerhin ist die Not des Meeres auch heute noch größer, als es sich die Schulweisheit der Landraten gewöhnlich träumen läßt, und die Zeit der Robinsonaden ist noch immer nicht so ganz vorüber. Auf einem Schiff während eines Sturmes, dem es vielleicht durch den Bruch des Steuerruders oder durch einen anderen Unglücksfall willenlos preisgegeben ist. Ortsbestimmungen auszuführen, ist ein Ding der Unmöglichkeit Dagegen könnte sich die drahtlose Telegraphie, die sich schon mehrfach als Retterin aus Seenot erwiesen hat, so lange bewähren, als die ihr dienenden Vorrichtungen nicht durch Sturm und Wellen zerstört worden sind. Jedenfalls ist es ein beachtenswertes Unternehmen, den Weg zu einer solchen Benutzung der drahtlosen Telegraphie zu weisen. Zu diesem Zweck haben die italienischen Elektrotechniker Bellini und Tosi eine besondere Art von Leitungsmast (Antenne) erfunden, der in Verwendung mit einem gleichfalls besonders ausgestatteten Apparat dazu dienen soll, elektrische Wellen in einer bestimmten Richtung auszustrahlen oder aus einer bestimmten Richtung aufzunehmen. Unter diesen Bedingungen würde sich nach einer Beschreibung, die von den genannten Fachleuten in der Zeitschrift Electrical World gegeben worden ist, eine Ortsbestimmung auf einem Schiff ausführen lassen, vorausgesetzt, daß eine Festlandstation für drahtlose Telegraphie in nicht zu großer Entfernung vorhanden ist. Die Himmelsrichtung der Station, mit der das Schiff in drahtlosen Verkehr tritt, würde bis auf einen Grad des Winkels genau ermittelt werden können. Damit ist schon eine Linie gegeben, die natürlich auch gleichzeitig die Möglichkeit gibt, daß dem Schiff eine möglichst schnelle Hilfe gebracht werden kann. Außerdem soll dieser Apparat auch zur Vermeidung von Schiffszusammenstößen bei Nebel dienen. Sein Hauptteil wird als Radiogoniometer oder Strahlenwinkelmesser bezeichnet und dient also gleichsam als ein drahtloser telegraphischer Kompaß.

— **Was alte Akten verraten.** Eine amüsante Anekdote aus dem ehrwürdigen Archiv des italienischen Ministerpräsidenten erzählt der „Gaulois": Der neue Ministerpräsident Italiens Luzzatti hatte kaum sein neues Amt angetreten, als er sofort einen Rundgang durch alle Bureaus seines Ministeriums unternahm. Er kam dabei auch in das große Archiv, wo in mächtigen grünen Aktenkästen die papierenen Zeugnisse der Arbeit früherer Ministerien unter einer Schicht heiligen Aktenstaubes begraben liegen. Luzzatti erkundigte sich bei dem Archivdirektor nach der Einteilung der Akten, nach dem Inhalt der Kästen und zeigte dabei den größten Wissensdurst. „Exzellenz, in diesen schmucklosen Aktenkästen liegen nicht weniger als 50 000 Aktenbündel, die eine Arbeit von dreißig Jahren darstellen. Ich bitte Exzellenz, sich zu überzeugen . . . ." Und dabei schlug der biedere Direktor, ohne die Antwort des Ministerpräsidenten abzuwarten, mit einem imposanten Gestus den Deckel des Aktenkastens zurück, vor dem er gerade stand, und die Augen voll bescheidenen Triumphes auf Luzatti gerichtet, deutet er auf den Inhalt. Doch plötzlich sah man den braven Archivrat erröten und erbleichen und er stammelte einige verworrene Entschuldigungsworte. Denn in dem großen Aktenkasten lagen keine Papiere: nur ein vertrocknetes, verwelktes Veilchenbukett, ein altes Paar abgetragener Lederhandschuhe und — eine Gänseleberpastete . . . . .

— **Wieviel kostet das Fliegen?** Wenn heutzutage jemand Lust bekommt, das Fliegen zu erlernen, so kann er, wie die „Daily Mail" ausführt, sicher sein, die Geheimnisse der neuen Kunst binnen Monatsfrist kennen gelernt zu haben. Wenn er darauf verzichtet, von Anfang an gleich einen eigenen Aeroplan zu besitzen, so darf er annehmen, daß ihn die Lehrzeit bloß 1000 Mark kostet. Natürlich richten sich seine sehnsüchtigen Gedanken sogleich darauf, einen Aeroplan zu kaufen. Auch darüber, wie hoch ihm dieser Wunsch zu stehen kommt, stehen bereits bestimmte Angaben zur Verfügung. Ein Farman-Zweidecker, mit dem Paulhan und Graham White den Flug London-Manchester machten und der mit dem äußerst festen „Gnom"-Motor ausgestattet ist, kostet ca. 23 000 Mark. Natürlich ist dies der Preis „ab Fabrik", für Verpackung muß der Käufer angesichts der Größe des Apparates vielleicht 1000 Mark bezahlen, der Transport verschlingt 500 Mark. Will aber jemand sparen, so kann er sich einen Eindecker von Wariot kaufen, der bloß 9 600 Mark kostet. Sachverständige versichern jedoch, daß gerade einem Anfänger in der neuen Kunst zu seinem eigenen Besten der Zweidecker zu empfehlen ist. Man hat beobachtet, daß in den Fällen, wo ein Apparat während des Fluges das Gleichgewicht verlor, der Zweidecker dem Lenker mehr Zeit ließ, es wieder herzustellen. Natürlich muß der Schüler damit rechnen, daß er der Neuerwerbung durch seine Ungeschicklichkeit in der ersten Zeit mehr oder minder großen Schaden zufügt. Grahame White, der doch wohl etwas davon verstehen muß, versicherte allerdings: „Ich weiß bestimmt, daß ich auf meinem Farman-Zweidecker einen Neuling ohne Weiteres in die Geheimnisse des Steuers und des Fußruders einführen kann, ohne das er dem Apparat „etwas tut". Ueberhaupt besteht die einzige Schwierigkeit auch bei den selbständigen Flügen darin, geschickt zu landen." Aber auch bei ziemlich gefährlich aussehenden Stürzen kommt es darauf an, ob der Flieger Glück hat. Man kann mit dem Apparat so stürzen, daß er anscheinend kurz und klein geht und nachher ist zu aller Verwunderung die Wiederherstellung ganz leicht und die Kosten sind nicht höher als 1000 Mark. Bricht man bei der Landung einem Flügel ein paar Holzrippen, so läßt sich das bereits für 60 oder 80 Mark reparieren. Voraussetzung ist trotz alledem, daß der Schüler in der Lage ist, ziemlich oft Geld in seinen Beutel zu tun. Da muß er zum Schutze des Aeroplans einen Schuppen bauen lassen, dem gleich eine wohlausgerüstete Werkstatt angegliedert wird, und der 6- bis 8000 Mark kosten dürfte. Weiter braucht er einen guten Mechaniker, der unter Umständen 50—80 Mark Wochenlohn beanspruchtt, und zu diesem gesellen sich dann noch zwei oder drei Arbeiter, die beim Beginn eines Fluges die Bewegungen des Aeroplanes in der Luft beobachten

müssen. Aber auch in der Luft ist das Fliegen nicht umsonst. „Mein Farman", sagt Grahame White, „braucht für einen einstündigen Flug etwa 20 Liter Petroleum, die sich auf 4—5 Mark stellen." Immerhin gibt es aber auch wohl Leute, die sich sagen, warum soll mein neuer Apparat den Gefahren beim Lernen ausgesetzt werden? Ihnen stehen „Fliegerschulen" zur Verfügung. Für 2200 Mark deutschen Geldes kann man dort das Fliegen bis zur Meisterschaft erlernen, für 3000 Mark sogar Meister auf zwei Apparaten, einem Ein- und Zweidecker werden. Auch hier muß man aber in der ersten Stunde — 1000 Mark hinterlegen, weil man dem Apparat ja doch Schäden zufügt.

— **Die Hunde von Konstantinopel.** Die schönen Tage der berühmten Hunde von Konstantinopel, die Jahrhunderte lang in dem Straßenbilde der türkischen Hauptstadt nicht fehlten, sind gezählt. Die neue Regierung hat festgestellt, daß sie eine Plage für die Bewohner der Stadt sind, und nun sollen sie beseitigt werden. Vorsichtige Kenner beziffern die Zahl der herrenlosen Hunde Konstantinopels auf nicht weniger als 30 000. Dem Entschlusse der Regierung folgte die Tat auf dem Fuße. In Pera und in Stambul tauchten Gruppen von Hundefängern und Polizisten auf, die mit Lassos und langstieligen Zangen bewaffnet durch die Straßen zogen, gefolgt von großen Wagen, die bestimmt waren, die heimatlosen Vierfüßler aufzunehmen. Mit der Schlinge und mit der Zange machte man Jagd auf die Hunde und einer nach dem anderen verschwand heulend und bellend in dem Wagen. Nur wenige Hunde waren es, für die mildherzige Bürger eintraten. Aber die Beamten verlangten dann sofort eine Kaution für die Schützlinge und die Besitzer mußten sich verpflichten, die Hunde mit Halsband und Namen zu versehen und eine Hundesteuer zu bezahlen, so bald der Stadtrat das neue Hundesteuergesetz genehmigt habe. Die meisten der berühmten Hunde von Konstantinopel aber sind verschwunden, man hat sie fortgefahren, niemand weiß wohin.

— **Kleine Nachrichten.** Aus Berlin wird gemeldet: Am 11. Juni wurde in Tsingtau der Grundstein zu einem Observatorium gelegt, zu dessen Bau die Mittel von den deutschen Flottenvereinen im Auslande zur Verfügung gestellt worden sind. Der Feier wohnten der auf einer Weltreise befindliche Präsident der Deutschen Kolonialgesellschaft, Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, Regent von Braunschweig, nebst Gemahlin bei. — Am Hitzschlag sind in Berliner Schulen viele Kinder erkrankt. — Der Blitzschlag in die Nathanaelkirche in Friedenau bei Berlin Sonntag während einer Trauung. Der Organist wurde betäubt. — Auf dem Masurischen Mauersee sind Sonntag ein Lehrer und seine Frau und ein zweiter Lehrer auf einer Bootfahrt ertrunken. Zwei andere Lehrer und eine Dame, die gute Schwimmer sind, wurden in fast leblosem Zustand an Land gespült. — Seit der Einverleibung Helgolands werden am 1. Juli 20 Jahre verflossen sein. Damit läuft die Frist der Militärfreiheit ab. Die seitdem geborenen Helgoländer sind die ersten Heerespflichtigen der Insel. — Auf dem Riesenhut einer Dame in der Innsbrucker Pfarrkirche wurde ein Mäuschen bemerkt, das in dem Gemüsegebinge dort unbeachtet längere Zeit schon gehaust haben mag. Die Andacht wurde arg gestört. — Aus Rom wird gemeldet: In Quaglietta ist ein neuer Erdstoß verspürt worden. Mehere Wohnhäuser weisen Risse auf. Sechs Familien mußten ihre Wohnungen verlassen. Ein höherer Beamter ist an Ort und Stelle abgegangen und hat Zelte mitgenommen. — Als der rumänische Postdampfer „Imperator Trajan", von Alexandrien kommend, im Hafen von Athen, Piräus, anlegte, bemächtigte sich eine Menge von 3000 Personen des Schiffes, plünderte es und führte den Kapitän gewaltsam zum Hafenkommissariat. Auf dem Dampfer befanden sich Prinz Nikolaus und Prinzessin Maria von Rumänien, die von Aegypten kamen. — In Adrianopel ist infolge heftiger Regengüsse der Tundscha aus den Ufern getreten. Einige Stadtviertel sind überschwemmt. Das Militärgefängnis ist eingestürzt, mehrere Soldaten sind dabei getötet worden.

Drahtnachrichten.

(Privattelegramme der Gummersbacher Zeitung.)

Zu spät!

Gelsenkirchen, 16. Juni. Auf Zeche Konsolidation wurde gestern nachmittag nach 49stündigen Aufräumungsarbeiten die verschütteten beiden Bergleute geborgen. Die Vermutung, daß beide Bergleute längst tot seien, hat sich bestätigt.

Hülfe für das Ahrtal.

Berlin, 16. Juni. Im Abgeordnetenhause wurde ein nationalliberaler Antrag eingebracht, der eine schleunige staatliche Hilfe für die durch das schwere Naturereignis geschädigten Bewohner des Ahrtals fordert. Ein Antrag des Dr. Friedberg, den Antrag sofort zur Beschlußfassung zu stellen, wird von allen Parteien einstimmig angenommen. Gegen 1½ Uhr erschienen im Abgeordnetenhause auf die Mitteilung des Präsidenten die Staatsminister v. Moltke, v. Arnim, v. Breitenbach und Freiherr von Rheinbaben, um an der Beratung wegen der Katastrophe im Ahrtal teilzunehmen. Der nationalliberale Abgeordnete Engelsmann begründete mit warmen Worten seinen Antrag auf schleunige Staatshilfe und machte neue Mitteilungen über den Umfang des Unglücks. Der Minister des Innern v. Moltke legte die neuesten Berichte des Landrats vor und teilte mit, daß der Oberpräsident bereits angewiesen sei, schleunige Erhebungen zu veranstalten. Wenn nötig, werde Staatshilfe eintreten nach den Grundsätzen, die dem Hause bekannt seien. Sollte die sofortige Flüssigmachung von Mitteln zur Hebung des augenblicklichen Notstandes erforderlich werden, so werde das ungesäumt geschehen. Das Haus nahm die Erklärung mit großem Beifall auf.

Ertrunken.

Berlin, 16. Juni. Bei dem Unwetter am Dienstag kenterte auf dem Wandlitzsee ein Segelboot, das in einem Wirbelsturm geriet. Drei Personen ertranken, eine vierte konnte gerettet werden.

Der Kampf im Baugewerbe.

Berlin, 16. Juni. Bei dem Unwetter am im Baugewerbe hat gestern Mittag folgenden Spruch verkündet: „Die gegenwärtigen beruflichen Löhne werden während der Vertragsdauer allgemein um 5 Pfg. erhöht; in den Orten, die nach der letzten Volkszählung unter 5000 Einwohner hatten, wird der Tariflohn um 4 Pfennig erhöht. Gehören solche Orte nach dem letzten Tarifvertrag zum Vertragsgebiet eines größeren Ortes, so tritt auch hier die Lohnerhöhung um 5 Pfennige ein. Die Anrechnung der bisher gewährten Lohnerhöhungen ist technisch schwierig, würde zu Unträglichkeiten führen, den Abschluß stark verzögern und ist deshalb abgelehnt. Die Lohnerhöhungen treten ein bei 5 Pfennigen sofort 1 Pfennig, am 1. April 1911 2 Pfennige, 1. April 1912 2 Pfennige; bei 4 Pfennigen sofort 1 Pfennig, am 1. April 1911 2 Pfennige, 1. April 1912 1 Pfennig." Ueber die Arbeitszeit und die Zuschläge wird weiter verhandelt. Die Unparteiischen sind der Ansicht, daß die Aussperrung sofort aufgehoben wird und die Zentralorganisationen für die Durchführung der Schiedssprüche die volle moralische Verantwortung tragen.

Mordprozeß Schönebeck.

Allenstein, 16. Juni. Als gestern während der Mittagspause die Angeklagte Frau Schönebeck-Weber in den Warteraum geführt wurde, bekam sie wiederum einen Anfall von Schreikrämpfen. Sämtliche ärztliche Sachverständige bemühten sich ernstlos um die Angeklagte, sodaß es fraglich erscheint, ob angesichts des Zustandes der Angeklagten der Prozeß ohne Unterbrechung wird fortgesetzt werden können.

Ueberfall auf einen Kassenboten.

Paris, 16. Juni. Hinter der Kaserne Pepiniere überfielen zwei Banditen einen Kassenboten, warfen ihm Pfeffer ins Gesicht und raubten ihm seine Geldtasche. Darauf sprangen sie in ein bereitstehendes Automobil und flüchteten, konnten jedoch angehalten werden. Einer der Räuber und der Chauffeur wurden verhaftet, während der andere entwich.

Vom Zuge überfahren.

Neapel, 16. Juni. In der Nähe von Nonia wurde der Wagen eines Gemüsehändlers von einem Zuge angefahren und zertrümmert. Von den 9 Insassen wurden 2 getötet, während die übrigen mehr oder minder schwere Verletzungen erlitten.

Unwetter in der Schweiz.

Zürich, 16. Juni. Die Wasserkatastrophe nimmt immer bedenklichere Formen an. Im Kanton Glarus wurde eine ganze Anzahl Brücken fortgeschwemmt. Viele Häuser sind gefährdet. Der Schaden im ganzen Gebiet beträgt viele Millionen. Der untere Teil der Stadt Bern steht unter Wasser. Wie aus Luzern berichtet wird, zerstörte ein Erdrutsch in Altdorf im Kanton Uri das Haus des Briefträgers des Kapuzinerklosters. 11 Personen wurden getötet, drei sind lebend aus den Trümmern hervorgezogen worden.

Unwetter in Serbien.

Belgrad, 16. Juni. Der König ist mit dem Kronprinzen und Gefolge in das Ueberschwemmungsgebiet bei Swilajnatz abgereist, das durch einen schweren Wolkenbruch heimgesucht wurde. Der Schaden ist größer als bei dem Kragujewatzer Hochwasser. Bisher wurden fünfunddreißig Leichen als Opfer der gewaltigen Wasserflut geborgen. Sehr viel Weidevieh ist zugrunde gegangen und die Saaten sind vernichtet worden. Auch andere Gegenden Serbiens sind durch Wasserfluten heimgesucht worden.

•

Und dann ist alles wieder gut??

Rom, 16. Juni. Der „Osservatore Romano" veröffentlicht die Noten zur Enzyklika an leitender Stelle und fügt hinzu, der preußische Gesandte von Mühlberg habe im Auftrage des Reichskanzlers dem Papste den aufrichtigen Dank (!!) für seine in der Angelegenheit der Borromäus-Enzyklika eingenommene Haltung ausgesprochen. Er betrachte eine solche Haltung als eine kostbare Garantie für die Fortsetzung der freundschaftlichen Beziehungen des Heiligen Stuhles zur preußischen Regierung. Das genannte Blatt dementiert weiter die Behauptung einzelner Zeitungen, der Papst habe die Enzyklika zurückgezogen; vielmehr sei die Bulle durch Veröffentlichung im Amtsblatt des Heiligen Stuhles bereits für den ganzen Erdkreis bekannt gemacht worden. Im Hinblick auf die durch die Enzyklika entstandene Agitation habe aber der Heilige Stuhl die Verfügung getroffen, daß die Enzyklika nicht weiter in Kirchen- und Diözesanblättern Deutschlands bekannt gegeben werden.

Berlin, 16. Juni. Eine Fülle von Preßstimmen liegt zur päpstlichen Note vor. Die „Post" ist mit dem Ergebnis wenig zufrieden, sie schreibt indessen am Ende ihrer Ausführungen: „Schließlich wird man aber auch begründete Hoffnung hegen dürfen, daß das Vorgehen unserer Regierung in dem vorliegenden Falle ähnlichen Vorstößen für die Zukunft vorbeugen wird, denn die Kurie hat mit der Antwortnote und mit der Anweisung an die Bischöfe zweifellos einen Rückzug antreten müssen, der ihr schwer genug angekommen sein wird, und sie wird sich demzufolge wohl hüten, sich wieder in eine ähnliche, für sie peinliche Lage zu begeben." — In ähnlicher Weise schreibt die „Vossische Zeitung": „Aus alle dem kann man entnehmen, daß die Kurie jedenfalls derzeit einen „Kulturkampf" in Deutschland nicht wünscht, daß sie zur Beschwichtigung der Stimmung tut, was sie in ihren Ueberlieferungen irgendwie tun zu können meint, daß sie keineswegs gleichgiltig ist gegen die Möglichkeit einer Abberufung des preußischen Gesandten oder einer Aufhebung der preußischen Gesandtschaft." — Die „Nationalzeitung" läßt sich folgendermaßen aus: „Es ist nicht anzunehmen, daß dieser Notenwechsel die evangelische Bevölkerung Preußens und des Reiches befriedigen wird. Der Papst müßte die Konsequenzen aus dem Vorgang ziehen, und von demjenigen Ratgeber, der für diesen unverantwortlichen Vorgang verantwortlich ist, sich trennen. Nur auf diese Weise kann das Oberhaupt der katholischen Kirche den Beweis erbringen, daß es ihm wirklich fern liegt, eine Politik der päpstlichen Kurie zu inaugurieren, die geeignet ist, den konfessionellen Frieden dauernd zu gefährden." — Die „Tägliche Rundschau" erhebt die Forderung, die Gesandtschaft beim Vatikan aufzuheben. „Rom ist unfehlbar, Rom kann also nicht zurücknehmen. Bei Meinungsverschiedenheiten kann nur Rom Recht haben. Läßt man sich also überhaupt in einen diplomatischen Verkehr auf gleichem Fuße mit dem Vatikan ein, so bedeutet das naturgemäß von vornherein einen Löwenvertrag, des Staates unwürdig, eines starken Staates aber am meisten." (Das ist auch unsere Meinung.)

Nürnberg, 16. Juni. In drei Versammlungen, in denen die evangelische Bevölkerung Nürnbergs gegen die päpstliche Enzyklika Einspruch erhob, wurde die Mitteilung stürmisch begrüßt, daß der am nächsten Sonntag von allen protestantischen Kanzeln zu verlesende Erlaß des Oberkonsistoriums gegen die Enzyklika die Unterschrift „Im Namen des Königs von Bayern" trage. Der Vorschlag, zum Andenken an die Begeisterung dieser Tage in Nürnberg ein Lutherdenkmal aus freiwilligen Beiträgen zu errichten, wurde angenommen.

Patent-Liste.

(Mitgeteilt vom Patent- und techn. Bureau, Conrad Köchling, Ingenieur, Hagen i. W.)

A. **Gebrauchsmuster-Erteilungen.** Leuchtertülle. August Enders, G. m. b. H., Oberrahmede . . . Schutzvorrichtung an Dreschmaschinen. Josef Gamm, Oberfleckenberg i. W.

Wetter-Aussichten.

19. Juni. Bewölkt, normal warm, Gewitterregen.
20. Juni. Windig, kühler, Regenfälle, Gewitter.
21. Juni. Bewölkt mit Strichregen, normal warm, windig.
22. Juni. Veränderlich, lebhafter Wind, Strichregen, Gewitter.

Briefkasten.

H. B. II. Das Lehrlingsverhältnis Ihres Sohnes kommt für die Steuerpflicht nicht in Betracht, sondern lediglich die Höhe seines Einkommens. Erreicht letzteres die Summe von 900 Mk. pro Jahr nicht, so ist ihr Sohn von der Staatseinkommensteuer befreit, kann aber — je nach der an seinem Wohnort für die Kommunalsteuerpflicht festgesetzten Grenze, — sehr wohl zu den Gemeindeabgaben herangezogen werden.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Karl Langeheine, für den Anzeigenteil: Ernst Hinderfin, beide in Gummersbach.

Bekanntmachung.

Die Aushebung

findet in diesem Jahre am 18. 20. und 21. Juni im Thielschen Saale hierselbst statt. Die Militärpflichtigen erhalten besondere Gestellungsbefehle, in welchen die Zeit, wann sie sich zu stellen haben, näher bezeichnet ist. Sie sind verpflichtet, auch selbst dafür Sorge zu tragen, daß die Gestellungsbefehle rechtzeitig in ihren Besitz gelangen. Auf den betreffenden Bürgermeisterämtern wird ihnen die nötige Auskunft erteilt.

Militärpflichtige, welche reklamiert werden, müssen dafür sorgen, daß ihre Angehörigen (Eltern und mehr als 14 Jahre alte Geschwister) bei der Verhandlung der Reklamation zugegen sind. Bleiben einzelne oder alle Angehörigen eines Militärpflichtigen ohne Entschuldigung aus, so wird die betreffende Reklamation ohne weiteres zurückgewiesen.

Können Angehörige Reklamierter im Aushebungstermin nicht persönlich erscheinen, so müssen die dieserhalb beigebrachten Zeugnisse, soweit es sich um Krankheiten handelt, von einem beamteten Arzte (Kreisarzte) ausgestellt sein. Bei plötzlichen Erkrankungen kann ein privatärztliches, von der Ortspolizeibehörde beglaubigtes Attest beigebracht werden. Auch diejenigen Eltern, welche die vorzeitige Entlassung eines bereits dienenden Sohnes aus dem Grunde zu beantragen gedenken, weil ein zweiter Sohn in der Aushebung ist, und im Herbst möglicherweise eintreten wird, müssen, wenn sie nicht beide Söhne gleichzeitig entbehren können, schon jetzt bei der Aushebung eine Reklamation für den zweiten Sohn vorbringen. Die reklamierten Militärpflichtigen werden an jedem Tage zuerst vorgestellt und es kommen deshalb auch die betreffenden Reklamationen zu Beginn des Geschäfts, also kurz nach 8¼ Uhr zur Verhandlung. Die Militärpflichtigen aus den Gemeinden Nümbrecht und Marienberghausen, welche reklamiert haben, gelangen erst kurz nach 8½ Uhr zur Vorstellung.

Alle Atteste, welche zum Nachweis körperlicher oder geistiger Fehler der Militärpflichtigen selber im Termin vorgezeigt werden, müssen entweder von dem Kreisarzt ausgestellt sein, oder falls sie von einem anderen Arzt ausgestellt sind von der Ortspolizeibehörde bezüglich der Richtigkeit der Unterschrift beglaubigt sein. An Krämpfen oder an Stottern leidende Militärpflichtige müssen diesen Krankheitszustand nicht blos durch ärztliche Atteste, sondern auch durch schriftliche Zeugenaussagen, beglaubigte Atteste von Pfarrern, Lehrern usw. glaubhaft nachweisen.

Die zum einjährig-freiwilligen Dienst berechtigten jungen Leute, welche von einem Truppenteile auf ihre Gestellung hin abgewiesen wurden, jedoch eine endgiltige Entscheidung noch nicht erhalten haben, haben sich, sofern dies noch nicht geschehen sein sollte, ungesäumt unter Vorlage des betreffenden Benachrichtigungsschreibens bei dem Unterzeichneten mündlich oder schriftlich zu melden, damit ihre Ladung zur Aushebung erfolgen kann.

Militärpflichtige, die in dem Aushebungstermine nicht rechtzeitig oder betrunken oder in unreinem Zustande erscheinen, während des Aushebungs-Geschäfts ohne Erlaubnis fortgehen, oder von einem ihnen gestatteten Ausgange nicht rechtzeitig zurückkehren, oder welche die Ruhe und Ordnung stören, werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder entsprechender Haft bestraft.

Gummersbach, den 11. Juni. 1910.

Der Zivil-Vorsitzende der Königlichen Kreis-Ersatzkommission.
In Vertretung: Oeven, Rechnungsrat.

Bekanntmachung.

Am 8. ds. Mts. ist ein Stier des Wilhelm Neuhoff zu Würden, Gemeinde Gimborn, rotbunt, 14 Monate, Niederungsrasse, 1. Qual., angekört worden.

Gummersbach, den 10. Juni 1910.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
In Vertretung:
Erkenzweig, Kreisdeputierter.

Bekanntmachung.

Der Fahrweg, belegen in der Ortschaft Jennecken, Katastergemeinde Drabenderhöhe, zwischen den Parzellen Flur 4 Nr. 215, 216, 217, 218 einerseits und den Parzellen Flur 4 Nr. 474, 473, 472, 470 und 469 andererseits, soll eingezogen werden.

Es wird dies Vorhaben mit der Aufforderung veröffentlicht, Einsprüche binnen 4 Wochen zur Vermeidung des Ausschlusses bei der unterzeichneten Wegepolizei-Behörde geltend zu machen.

Der Plan kann während der Einspruchszeit auf dem Bürgermeisteramt hierselbst eingesehen werden.

Bielstein, den 13. Juni 1910.

Der Bürgermeister: Brindöpke.

Strickmaschinen mit Mk. 30—50 Anzahlung Illustr. Prachtkatalog gratis. P. Kirsch, Döbeln.

Geld-Darlehn p. Bürgen Ratenrückz., gibt schnellstens Marcus, Berlin, Schönhauserallee 136, (Rückp.)

Königliches Lehrerseminar Gummersbach.

Der Jahresbedarf an **Koks** für die Heizung, ungefähr 60 000 Kg., und an **Hausbrandkohlen**, ungefähr 500 Kg., wird hiermit zur Lieferung an den Mindestfordernden ausgeschrieben. Angebote werden bis zum 25. d. M. angenommen vom

Direktor des Kgl. Lehrerseminars.

Sonntag, den 19. Juni:
Waldfest
Alferzhagen!

Krieger-Verein Bergneustadt.
Preisschießen,
Liegend aufgelegt, am Sonntag, den 19. d. Mts., nachmittags 2 Uhr beginnend.
Gleichzeitig Preisschießen der Klasse I (Mitglieder über 50 Jahre).
Schluß der Anmeldeliste für diese Klasse 5½ Uhr.
Der Vorstand.

Sichere Existenz.
Nachweisl. gutgehende **Schenkwirtschaft** in **Kalk**, in bester Verkehrsstraße, krankheitsh. sofort u. einzus. Bedingungen zu verp. Preis 55000 M., Anz. 8000 M. Off. O. L. 688 postl. Kalk.

Zwei gebrauchte, gut erhaltene
Motorräder
zu verkaufen. 5½ PS. „Buch"-Motor, 2 Chl., Magnetzündung, mit gut gefedertem und gepolstertem Seitenwagen. Neuwert M. 1250.—, jetzt M. 400.—, ohne Seitenwagen M. 350.—. 2¼ PS. „Adler"-Motor, 1 Chl., Akkumul.-Zündung, für M. 150.—. Beide Fahrzeuge mit guter Bereifung.
Reinhart Siebert,
Gummersbach.

Bester möbl. Zimmer mit od. ohne Pens. in gut. Hause zu vermieten.
Zu erfr. in der Exp. d. Ztg.

Möbl. Zimmer mit Frühstück sofort zu vermieten. Zu erfahren bei O. Schmidt, Buchhandlung Dieringhausen.

Achtung! Oeffentliche Achtung!
Volks-Versammlung
in **Brück** bei Dieringhausen
Sonntag, den 19. Juni, nachm. 4 Uhr,
im Lokale des Herrn August Sattler, Brück.
Tagesordnung:
1. Liberalismus und Sozialdemokratie.
Referent: Dr. August Erdmann, Köln.
2. Freie Diskussion.
Zur Deckung der Tageskosten 10 Pfg. Entree.
Zum zahlreichen Besuch ladet ein
der Einberufer.

Wohnung
von 3 Zimmern per sofort in Gummersbach od. Umg. gesucht. Offert. unt. C. D. 140 an die Exped. d. Ztg.

Schöne Wohnung
von 5 Zimmern, ganz oder geteilt, in der Nähe von Gummersbach sofort zu vermieten. Zu erfr. i. d. Exp.

Wohnung,
3 Zimmer, Küche u. Kammer, sofort od. später zu vermieten. Angebote unter K. E. 148 an die Exped. d. Ztg. erbeten.

Wohnung
von 2 Zimmern sofort zu vermieten.
Frau Bocksbecker, Feldstraße.

Suche per sofort einen tüchtigen, zuverlässigen
Hausburschen,
sowie ein properes, fleißiges
Dienstmädchen.
Hotel Törrenberg, Dieringhausen.

Tüchtiger
Kipperpolier
für Groß- und Kleinpflaster für Grauwackesteinbruch im Sauerland gesucht. Die Stellung ist eine bevorzugte und dauernde.
Offerten u. Angabe der Konfession an die Expedition d. Ztg. unter D. B. 1434.

4 tüchtige
Einschaler und Flechter
sofort gesucht. Zu melden am Neubau Chr. Müller & Sohn, Bergneustadt.
Spezial-Geschäft für Beton- u. Monierbau
Franz Schlüter.

Suche sofort einen tüchtigen
Stellmacher.
Wilh. Radermacher, Apfelbaum b. Hüttenbusch.

Tüchtiger
Pferdeknecht
sofort gesucht.
Chr. Treibert, Baugeschäft, Dieringhausen.

000844

Ganz frische westf. Eier

100 Stück Mk. **5,40.**

Kwiet, Gummersbach,

Eier-Engrosvertrieb.

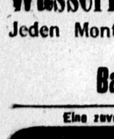
Badeanstalt

Wasserfuhr-Gummersbach.

Jeden Montag und Freitag nachmittag von 3 bis 5

Baden für Damen.

Eine zuverlässige Hilfe für jede Küche sind



MAGGI's Bouillon-Würfel 5 Pfg

In einzelnen Würfeln und in Originalbüchsen bestens empfohlen von

Linden-Drogerie F. Schumacher,
Inh. Gustav Schulte, Unter den Linden 1.

Fertige
Damen-, Herren- und Kinder-
Wäsche,
Erstlings-Ausstattung,
Badetücher,
Handtücher,
Taschentücher,
Tischtücher und Servietten,
Bettücher und Kissenbezüge
empfiehlt
W. Lenz, Gummersbach.

Alsberg's Preise sind konkurrenzlos billig!

Batist-Blusen	von	0.85	M. an
Dunkle Wasch-Blusen	„	0.85	„ „
Reinwoll. Musselin-Blusen	„	3.00	„ „
Untertaillen	„	0.85	„ „
Kostümröcke	„	3.75	„ „
Damenhemden	„	0.85	„ „
Kinderhemden	„	0.12	„ „
Blauleinen-Jacken u. -Hosen	„	1.60	„ „
Knaben-Waschanzüge	„	1.00	„ „
Waschjoppen	„	1.00	„ „
Helle Herrenwesten	„	2.60	„ „
Wachstuch	„	0.95	„ „
Spültuch-Gebild	„	0.15	„ „
Nessel	„	0.25	„ „
Kleiderstamosen	„	0.35	„ „
Musselin und Kattun	„	0.35	„ „
Weisse Kinder- u. Backfisch-Kleider		staunend billig.	

Gebr. Alsberg, Remscheid.

Verkaufsstelle:
Gummersbach-Windhagen.

Überzeugen Sie sich, daß die **Deutschland-Fahrräder** die **besten,** daher im Gebrauch die **allerbilligsten** sind!

Verlangen Sie **Preisliste,** die reichhaltigste der Branche, auch über Radfahrer-Bedarfs- u. Sportartikel, Nähmaschinen, Uhren etc. etc. kostenlos von den **Deutschland-Fahrrad-Werken August Stukenbrok, Einbeck.** Ältestes u. grösstes Fahrradhaus Deutschlands.

Wer es versteht,

ein Lederputzmittel richtig zu beurteilen, der kauft

„Teolin",

weil es unbestreitbar das beste Fabrikat der Gegenwart ist. „Teolin" ist eine la. Oelcreme u. nicht mit der minderwertigen, unbrennbaren Wassercreme zu verwechseln. „Teolin" ist überall erhältlich.

Bilanz am 31. Dezember 1909.

Aktiva.	ℳ	₰	Passiva.	ℳ	₰
Kasse	2 072	88	Bankschuld	60 879	67
Guthaben in laufender Rechnung	166 393	88	Schuld in laufender Rechnung	55 325	83
Darlehen gegen Hypothek und Schuldschein	83 170	46	Spareinlagen	226 635	13
Wechselbestand	97 158	08	Geschäftsguthaben der Genossen	6 794	74
Postscheckkonto	139	20	Vorauserhobene Wechselzinsen	879	92
Beteiligungskonto bei anderen Genossenschaften	12 000	—	Konto Verschiedenes	99	40
Mobilien-Konto	235	30	Reservefonds	2 536	77
Konto Verschiedenes	6 434	02	Betriebsrücklage	2 025	67
			Gewinn	3 486	69
	367 593	82		367 593	82

Mitgliederstand am 1. Januar 1909 234.
Zugang in 1909 32.
Abgang in 1909 20.
Mitgliederstand am 31. Dezember 1909 246.

Spar- und Darlehnskasse e. G. m. u. H. zu Derschlag.

Konzelmann. Baltes. Hermagen.

Nickelwaren

in grossartigster unerreichter Auswahl!

Brotkörbe von Mk. 0,50, 100, 1,25, 2,00 bis 9,00.
Kaffeeservice von Mk. 5,00 bis zu den feinsten.
Rahmservice mit Tablett von Mk. 3,00, 4,00, 4,50, 5,00 bis 10,00.
Butterdosen von Mk. 1,00 bis 9,00.
Kuchenplatten von Mk. 1,50 bis 13,50.
Cakesdosen von Mk. 1,00 bis 6,00.
Menagen von Mk. 1,00 bis 10,00.
Geleedosen von Mk. 1,00 bis 5,00.
Salatschalen mit Besteck von Mk. 3,00 bis 15,00.
Kabaretts von Mk. 3,00 an.
Saftkännchen von Mk. 1,00 an.

W. Hoerder
vorm. Herm. Nörrenberg, Gummersbach.

Bevor Sie
Linoleum
kaufen, verlangen Sie Preise und Muster von
Allein-Vertretung der
Hansa-Linoleum-Werke.
J. Wilh. Meynen
Remscheid.

Heinrich Lanz
Mannheim.
Patent-Heissdampf-Lokomobilen
Ventilsteuerung „System Lentz".

Höchste Ökonomie bei **einfachster Konstruktion.**

Ich empfehle die neuesten
Damentaschen in Leder und Perlen
in allen Preislagen.
W. Hoerder, vorm. Herm. Nörrenberg,
Telephon 177.

Handschuhe:
Halbhandschuhe, Ballhandschuhe
Seidenhandschuhe, Waschhandschuhe
Herrenhandschuhe
Kinderhandschuhe
leichte durchbrochene
Sommerneuheiten
empfiehlt
Wwe. Wilh. Woeste, Gummersbach
Wilhelmstr. 3. Telephon 199.

Für Wirte.
Stets echtes Münchener Bier aus der Brauerei zum
„Münchner Kindl" in München
in Fässern von 30 und 50 Liter Inhalt auf Lager.
Deckelgläser werden leihweise abgegeben.
Adolf Huland, Gummersbach.

Ein wahres Labsal

sind jetzt kühle Limonaden. Diese lassen sich sehr gut, einfach und leicht mit Reichelt-Limonadesirup-Extrakten in allen Fruchtarten, welche das volle, edle Fruchtaroma enthalten, selbst bereiten. Die beliebtesten sind **Himbeer, Kirsch, Erdbeer, Zitronen, Grenadine, Limetta usw.,** von welchen jede Flasche 5 Pfund Limonadesirup ergibt, dessen reiner, wirklicher Fruchtgeschmack und Billigkeit überrascht. Ein Pfund stellt sich fix und fertig nur auf etwa 25 Pfennige, wodurch es jeder Familie möglich ist, täglich köstliche Limonaden, Puddings und sonstige süße Speisen zu genießen. Originalflasche zu 75 Pf. Zur Probe ½ Flasche 40 Pf. Vor untauglichen Nachahmungen wird dringend gewarnt. Man nehme ausschließlich die bewährte **„Marke Lichtherz"** von **Otto Reichel, Berlin SO.,** Eisenbahnstr. 4. — In **Gummersbach** bei: **Frz. Heuser,** Drogerie, **G. Schulte,** Unter den Linden 3, **Bergneustadt: Carl Scheffel,** Drogerie, **Dieringhausen: H. Kleinebrecht,** Aggertal-Drogerie.

„Die Destillerus im Haushalte" illustr. Buch mit über 150 erprobt. Rezepten **gratis!**

Verzeichnis d. Fernsprech-Anschlüsse
des Amtes Gummersbach
sind wieder vorrätig in der
Buch- und Steindruckerei
Friedr. Luyken (W. Albrecht) G. m. b. H.

Pilo

Pilo steht unerreicht über allen Schuhputzmitteln! Es erzeugt im Nu eleganten Hochglanz, färbt nicht ab und erhält das Leder.

Verlangen Sie bitte nur Pilo.

Kühling-Pianos das Beste heute an Tonschönheit, Güte, Billigkeit.
10jährige Garantie.
Spezialität: Bau von Pianos nach Zimmereinrichtungen in jeder Holzart.
Fabrik mit elektr. Grossbetrieb. **F. H. Kühling, Bonn,** Coblenzerstr. 12 Telefon 1035.

Wer
naturreine, nicht parfümierte, angenehm leichte, wohlbekömmliche und preiswerte Tabake rauchen will, der versuche die
Kiepenkerl
-Marken der Firma
Oldenkott-Rees.
Preislage 20 Pfg. bis 3 M. per ¼ Pfd. Weil allgemein beliebt, überall erhältlich.

Magenleidenden
teile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von jahrelangen, qualvollen Magen- und Verdauungsbeschwerden geholfen hat.
A. Hoeck, Lehrerin, **Sachsenhausen** bei Frankfurt a. M.

Täglich
treffen bei uns feinste
Rheinische Kirschen!!!
ein.
Gravel & Heiden,
Gummersbach,
Dieringhausen,
Bielstein.

Beste
Fliegenfänger
3 Stück **25** Pfg.
empfiehlt
W. Kapperberg
Gummersbach.

Bruchbänder Leibbinden für alle FÄLLE in jeder Weite u. solider Qualität preiswert bei
Linden-Drogerie
G. Schulte.

Die
Damenwelt
liebt ein rosiges, jugendfrisches Antlitz und einen reinen, zarten, schönen Teint. Alles dies erzeugt:
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul
Preis à St. 50 Pf., ferner macht der
Lilienmilch-Cream Dada
rote und spröde Haut in einer Nacht weiß u. sammetweich. Tube 50 Pfg.
In Gummersbach: F. W. Schumacher, Franz Heuser; in Bergneustadt Carl Scheffel, Chr. Schmittseifer, Ed. Sickerling; in Dieringhausen: H. Blickenbach Wwe., H. Kleinebrecht.

Fliegenfänger
beste Qualität
10 Stück **75** Pfg.
in den Verkaufsstellen von
Gravel & Heiden,
Gummersbach,
Dieringhausen,
Bielstein.

Radium-Sol-Thermal-Bad Münster a. Stein.
Privat-Pension
„Villa Wassmuth".
Vorz. Verpflegung. Civ. Preise.
Besitzer **Ernst Stock.**

Alle natürlichen **Mineralwasser** stets in frischer Füllung bei
Linden-Drogerie
G. Schulte.

Verblasste Stoffe kann jeder leicht u. billig selbst färben

mit den echten **BRAUNS FARBEN**
für Kaltverwendung
= Millionenfach bewährt =

Der Durchgang der Erde durch den Schweif des Halleyschen Kometen.

Von H. H. Kritzinger, Berlin.

Obwohl uns erst ganz kurze Zeit von jenen aufregenden Tagen trennt, in denen der Name des Halleyschen Kometen fast in jedermanns Munde war, wird jetzt kaum noch davon gesprochen. Die allgemeine Enttäuschung des Publikums, an der die manchmal grenzenlosen Uebertreibungen phantasiebegabter Reporter schuld sind, wird jetzt von der Presse ausgebeutet, um den Lesern die Auffassung beizubringen, die Berechnungen der Astronomen seien falsch gewesen. Diese durchaus laienhaften Glossen, die vielfach Irrtümer enthalten, zu widerlegen, ist nicht Aufgabe der exakten Forschung. Wohl kaum einer von denen, die darüber spotteten, daß der Komet sich nicht an unsere Berechnungen gehalten habe, verfügt auch nur über die elementarsten Kenntnisse auf astronomischem Gebiete.

Die kritiklosen Uebertreibungen eines großen Teils der Presse knüpften meist an die Ausführungen eines französischen Sternwartendirektors, Camille Flammarion, an, der auf die Gefahr hingewiesen hatte, die die giftigen Gase im Kometenschweif den Menschen bringen sollten. Andere Astronomen haben, oft scherzhaft, auseinandergesetzt, wie gering diese Gefahr in Wahrheit ist, sowie z. B. die Menge Benzindampf, die sich manchmal in Berliner Straßen ansammeln kann, schon gefährlicher sei. Oder: wenn überhaupt jemand an den Kometengasen hätte sterben können, so hätte ihm schon gewöhnlicher Tabaksdampf todbringend sein müssen, der ja auch Spuren von Blausäure enthält. Ueberdies mußten die erwähnten Gase, Cyan- und andere Kohlenstoffverbindungen, sich zunächst, wie besonders Professor Arrhenius betonte, in einer Schicht der der Erdatmosphäre auffpeichern, die weiter als 12 Kilometer über dem Boden liegt und nicht mehr, wie die darunter liegende, durch vertikale Luftströmungen umgerührt wird. Trotz alledem hatte das Stichwort „Blausäure" bei unglaublich vielen Menschen so tiefgehende Besorgnisse erregt, daß dieselben nicht mehr auszurotten waren. Aus den Zeitungen ist bekannt, wie viele Selbstmorde einerseits — es sollen über 800 sein — die Furcht vor dem Weltunteraang veranlaßte, und welche glänzenden Geschäfte andererseits Lebensversicherungsgesellschaften und Sauerstoffabriken machten. In Rußland, besonders im Gouvernement Archangelsk weigerten sich Arbeiter, ihre Tätigkeit fortzusetzen, weil bei dem bevorstehenden Zusammenstoße doch kein Mensch mit dem Leben davonkäme. Auch in China war die Erregung, die sich bald gegen die Fremden richtete, sehr groß, und die Missionen hatten viele Mühe, sie zu dämpfen. Es wird ferner berichtet, daß die Eingeborenen dort versuchten, durch Abbrennen von Feuerwerk dem Schweifstern Furcht einzujagen und ihn so zu verscheuchen. Erwähnenswert ist auch die Tatsache, daß die Neger in Südafrika den Kometen für einen Wagen erklärten, der die Seele des Königs Eduard 7. von England in den Himmel bringen sollte. Wie gewaltig aber auch in Europa die Aufregung die Gemüter ergriffen hatte, geht besonders hervor, daß Anfang Mai 12 000 Personen mit 30 Geistlichen in ebensoviel Extrazügen von Bukarest nach Rom wallfahrteten, um vom Papst gegen den drohenden Weltuntergang Schutz zu erbitten.

Den äußerst hochgespannten Erwartungen, von denen die soeben angeführten Tatsachen eine Vorstellung geben, entsprachen die Ereignisse in der Kometennacht keineswegs. Leider sind die Nachrichten, die über die allerorten gemachten Beobachtungen eintrafen, zunächst vielfach unklar und zum Teil widerspruchsvoll (weil eben die meisten Berichterstatter zu wenig von Astronomie verstehen), daß es große Mühe kostet, sich hindurch zu finden. Da zurzeit die definitiven Berichte in den wissenschaftlichen Zeitschriften nur zum allerkleinsten Teile vorliegen, so müssen wir uns mit dem von der Tagespresse mitgeteilten Material begnügen. Die Ereignisse spielten sich demnach etwa folgendermaßen ab.

Am 18. Mai abends wurden in Deutschland, der damaligen Witterlage entsprechend, vielfach Mondringe und ähnliche Erscheinungen beobachtet. An diesem wie auch an einer Nebensonne, die am 19. Mai früh sichtbar war, ist der Komet völlig unschuldig. Als dann von 4 Uhr 29 Minuten bis 5 Uhr 29 Minuten (M. E. Z.) früh der Kern des Kometen nach der letzten genauen Berechnung vor der Sonnenscheibe vorüberwanderte, war nirgends, mit Ausnahme der Taschkenter Sternwarte, etwas davon zu sehen, wie die Astronomen mit Sicherheit erwartet hatten. Dafür zeigte sich aber in der Mitte des Tagesgestirns eine sehr große Sonnenfleckengruppe; außerdem am rechten und linken Rande ein paar kleinere Flecke sowie zahlreiche Fackelgruppen. Das Auftreten der großen Sonnenfleckengruppe war ein dicker Strich durch die Rechnung der Physiker, die sich mit der Untersuchung der Veränderung des elektro-magnetischen Zustandes der Erde in jenen Tagen befaßten. Es ist nämlich kaum noch zweifelhaft, daß die wahrgenommenen Störungen nicht von dem Kometen, sondern von den Sonnenflecken herrühren, deren Auftreten gerade jetzt, wo wir uns einem Fleckenminimum nähern, sehr auffallend ist. Für diese Auffassung spricht besonders die Tatsache, daß der Schweif des Kometen am Morgen des 19. Mai unzweifelhaft beobachtet worden ist. Auf dem Yerkes-Observatore bei Chikago wurde er sogar 107 Grad lang geschätzt. Auch aus Catania und von der Transvaaler Sternwarte liegen ähnliche Wahrnehmungen vor. Die Erde war also am Morgen des 19. Mai noch nicht vom Kometenschweif umhüllt. Auch dies war so erwartet, da der Hauptschweif gegen die Richtung Sonne-Komet zurückgebogen ist. Die Rechnung des russischen Astronomen Banachiewicz, der zum Vergleich eine Beobachtung des Schweifconoids heranzog, die Bessel am 15. Oktober 1835 gemacht hatte, ergab die größte Annäherung 14 Stunden nach dem Durchgang. Andere Rechnungen führten sogar auf 14 Tage. Darnach mußte die Erde ungefähr am 20. Mai in den Morgenstunden den Schweif passieren. Daß dies auch wirklich der Fall gewesen ist, dafür schien zunächst eine Reihe von Beobachtungen zu sprechen, über die besonders aus Venedig und Breslau ausführlichere Nachrichten vorliegen. Auf der Sternwarte des Patriarchen von Venedig wurde um 11 Uhr 45 Minuten ein helles „Strahlenbündel" im Nordosten entdeckt, das bis gegen 1 Uhr 10 Minuten immer deutlicher wurde. In Breslau hatte man schon etwas früher den vermeintlichen Kometenschweif gefunden, und von 12 Uhr 15 Minuten bis 1 Uhr 20 Minuten über den größten Teil des Himmels wandern sehen, bis er schließlich vom Perseus bis zur Jungfrau reichte. Ob es sich dabei wirklich um den Kometenschweif gehandelt hat, scheint zunächst sehr zweifelhaft. In den Morgenstunden des 19. Mai wurde derselbe nämlich mehrfach mit Sicherheit beobachtet. Dies gelang sogar noch am Morgen des 20. Mai, wo in Amerika die Länge des Schweifes auf 140 Grad geschätzt wurde. Der Kopf des Kometen stand zu dieser Zeit bereits östlich von der Sonne. Am Abend des 20. Mai wurde dann ein anderer Arm des gegabelten Schweifes bereits 19 Grad lang geschätzt. Am 21. Mai abends wurde der Komet vielfach beobachtet und leicht als Stern erster Größe mit freiem Auge wahrgenommen, für das auch eine auf der Sonnenseite des Stern befindliche sichelförmige Nebelhaube und kurzer Schweif erkennbar war. Im Fernrohr wurden in den nächsten Tagen interessante Veränderungen des Ausströmungsfächers konstatiert. Erst als am 26. Mai abends der Mond den Himmelsgrund nicht mehr so stark erhellte wie früher, konnte man den Schweif in seiner ganzen Ausdehnung wahrnehmen. Verfasser, der im Grunewald bei Berlin unter günstigen Umständen beobachten konnte, sah den Schweif mindestens 20 Grad lang; wahrscheinlich war er aber noch bedeutend länger. Der Kopf war nur noch etwa dritter Größe.

Zum Schluß unserer Ausführungen wollen wir noch ein paar Worte dem „Kometenstaub" widmen. Sein Einfluß auf die Dämmerungsfarben war verhältnismäßig gering. Im Londoner Bezirk Smithfield fielen zahllose winzige Kristalle vom Himmel, ähnliches wurde in einem Berliner Vororte beobachtet. Ob diese Stoffe aber wirklich von dem Kometen stammen, ist zurzeit noch recht zweifelhaft. Bei einer anderen Berliner Staubprobe ergab die wissenschaftliche Untersuchung folgendes Resultat: im wesentlichen handelte es sich um ganz gewöhnlichen Straßenstaub mit Beimengungen, wie sie der Fabrikqualm mit sich führt. Ein anderer Bestandteil ließ mit Sicherheit den Schluß zu, daß auf dem Halleyschen Kometen — — auch Kanarienvögel gehalten werden.

Die Politik des Auswetzens

mit dem Untertitel „Die Nordsee in Kriegszeiten" überschreibt der bekannte englische Schriftsteller H. W. Wilson einen äußerst interessanten Artikel, der sich mit den Ideen des Obersten Repington beschäftigt, die in letzter Zeit nicht nur in England großes Aufsehen erregt haben.

Das Studium der kleinen Waffen des Seekrieges, der Torpedoboote, Tauchboote und Minen brachte diesen zu der sonderbaren Schlußfolgerung, daß die großen und kostbaren Schlachtschiffe und Kreuzer in einigen entfernten, sicheren Ankerplätzen, z. B. Scapa Flow oder Portsmouth, Berehaven oder Lough Swilly versteckt werden müßten. Die Nordsee werde im Kriege eine Wasserwüste sein, die auf beiden Seiten unsicher, niemandem offen und von niemandem beherrscht sei.

Demgegenüber betont Wilson kräftig den von alters her in der englischen Marine geltenden Grundsatz, den Krieg an des Feindes Küste zu tragen.

Der Oberst Repington, sagt er, erzählt uns, daß das moderne Unterseeboot ein außerordentlich gefährliches Fahrzeug geworden sei und daß es mit seinem Torpedo den größten „Dreadnought" zerstören kann. Er stellt fest, daß wir keine Mittel besitzen, das Unterseeboot zu bekämpfen und da dessen Aktionsradius auf über 1000 Meilen gewachsen sei, so unterliege jeder englische Hafen innerhalb dieser Entfernung von der deutschen Küste der unterseeischen Bedrohung. Außer den Unterseebooten schwämmen aber Massen von Minen in der Nordsee herum, Minen, wie sie die japanischen Schlachtschiffe „Hatsuse" und „Yaschima" und das russische Flaggschiff „Petropawlowsk" zerstörten. Ferner seien Flottillen der schnellsten Torpedobootszerstörer, die mit den neuesten und mächtigsten Torpedos armiert seien, vorhanden.

Es steckt eine gewisse Wahrheit in alle dem. Das Unterseeboot ist eine neue furchtbare Waffe, die sich außerdem rasch entwickelt. Der Torpedo wird fortwährend vervollkommnet und verbessert. Im fernen Osten hat sich die Mine als eine große Gefahr erwiesen, und der Zerstörer ist besonders bei Nacht ein entsetzlicher Feind. Aber es wird auch übertrieben. Wenn das Unterseeboot an der Oberfläche schwimmt, ist es außerordentlich leicht verwundbar und muß dem schwächsten Schiff, das mit einer Schnellladekanone armiert ist, zum Opfer fallen. Unter Wasser bewegt es sich so langsam, daß es nichts gegen moderne Kriegsschiffe in offener See erreichen kann. Sein Gesichtskreis ist, wenn es nur sein Periskop herausstreckt, so begrenzt, daß es nur schwer einen Feind entdecken kann. Auch ist das Navigieren sehr schwer, weswegen diese Fahrzeuge von einem Mutterschiff begleitet sind.

Was den Torpedo betrifft, den es abfeuert, so kennt man bis heute keinen Fall, in dem ein unverletztes Schiff in Fahrt von einem solchen getroffen worden ist. In dem russisch-japanischen Krieg wurden 4 russische Schiffe nach der Schlacht bei Tsushima von japanischen Zerstörern oder Torpedobooten durch Torpedos in den Grund geschossen. Aber 2 von diesen 4 waren arg zerschossen und die Besatzung der beiden anderen war stark demoralisiert. Man wird finden, daß Unterseeboote nur dann irgendeine große Leistung erzielen können, wenn sie „Dreadnoughts" und Kreuzer hinter sich haben.

Was die Minen betrifft, so sind zwar 6 oder 7 Schiffe im fernen Osten von ihnen vernichtet worden, es gab aber auch zahlreiche Fälle in denen Schiffe auf Minen stießen, ohne großen Schaden davon zu tragen. Der Verlust der „Hatsuse" und des „Petropawlowsk" war fast sicher auf die Tatsache zurückzuführen, daß sie selber Minen an Bord hatten, welche bei der Detonation mit explodierten. Da unsere größeren Kriegsschiffe im Kriege keine Minen mit sich nehmen, so ist diese Gefahr sehr verringert. Um so mehr als man unter Benutzung von Schießzügen imstande ist, freie Fahrwasser durch jedes Minenfeld zu legen, die von „Dreadnoughts" ohne allzu große Gefahr passiert werden können. Was die Zerstörer betrifft, so haben wir in den letzten 25 Jahren immer gehört, daß diese Fahrzeuge das Schlachtschiff nutzlos machen würden und doch zeigt die Erfahrung, daß von ihnen ohne die Unterstützung der Schlachtschiffe nur wenig oder gar nichts gegen einen wachsamen Feind erreicht werden kann und daß die Schlachtschiffe die Seekämpfe entscheiden.

Der beste Weg, uns gegen feindliche Unterseeboote, Zerstörer und Minenleger zu verteidigen, besteht nicht im Auswetzen, sondern in einem machtvollen Angriff auf die Küste des Feindes und darin, daß man seine Schiffe verhindert, in See zu gehen. Das war die Methode, welche die Japaner befolgten. Dicht bei Port Arthur hatten sie ihre Torpedoboote und Zerstörer, weiter draußen waren 4 schnelle, kleine Kreuzer, welche die Russen die „Windhunde" nannten. Diese wieder stützten sich auf 3 mächtige, Panzerkreuzer und in letzter Linie lag Togos Hauptflotte von Schlachtschiffen in einem 60 Meilen von Port Arthur entfernten wohlgeschützten Hafen. Wenn die Russen herauskamen, zogen sich die japanischen Zerstörer auf die leichten Kreuzer zurück und diese auf die schweren und diese auf die Schlachtschiffe. Um das Herauskommen der Russen zu verzögern, hatte man in dem Fahrwasser dicht bei Port Arthur Minen gestreut.

Die Russen hatten keine Unterseeboote und waren sehr träge. Aber wir könnten diese Taktik, der Situation angepaßt, in der Nordsee wiederholen. Die britische Hauptflotte würde in einer passend gelegenen Basis zu Anker liegen. Die Blockadearbeit dicht an der Küste würde von Zerstörern und Unterseebooten, die von kleinen, schnellen Kreuzern unterstützt würden, geleistet werden. Diese stützten sich auf ein Geschwader von Panzerkreuzern weiter draußen. Alle würden sich mit der Hauptflotte durch Funkentelegraphie in Fühlung halten. Diese Arbeit würde eine außerordentlich anstrengende und schwierige sein und würde eine große Menge von Zerstörern — viel mehr als wir jetzt besitzen — erfordern. Aber nur auf diese Weise kann der Sieg errungen werden.

Unsere Blockadegeschwader werden Minen streuen, ihre Unterseeboote werden für jeden Feind, der in See stechen will, eine furchtbare Gefahr sein. Da es zum Finden einer Ratte der bequemste Weg ist, sich vor ihr Loch zu setzen, so werden die englischen Unterseeboote, Minenleger und Zerstörer die beste Aussicht zum Gebrauch ihrer Waffen und zur Hemmung der feindlichen Operationen besitzen, wenn sie sich vor dem feindlichen Hafen aufhalten. Es ist viel leichter und weniger teuer, zwei oder drei Einläufe mit Minen auszufüllen, als die ganze Nordsee mit diesen Maschinen zu übersäen. Alles, was wir von den Unterseebooten wissen, beruht auf Friedenserfahrung, die nicht maßgebend sein kann. Im Frieden werden sie nicht von Zerstörern gejagt, es gibt keine Kreuzer, die mit Granaten auf ihre Mutterschiffe schießen, darum sind sie sehr im Vorteil. Im Krieg kommt aber alles anders. Das Unterseeboot ist ein teilweise blindes, sehr langsames Fahrzeug, das eine Flotte aufhält. Es kann eine gewisse Sicherheit erreichen dadurch, daß es untertaucht, also sich verbirgt, aber je größer es ist, desto mehr Zeit nimmt das Tauchen in Anspruch. Ehe es irgendeinen Schaden anrichten kann, muß es den Feind überhaupt gefunden haben, muß sich ihm nähern, trotzdem er doppelt so schnell ist als es selbst und muß ihn mit einem Geschoß treffen, das im Vergleich zu einer Granate sehr langsam ist. Das alles ist sehr schwer, wenn der Feind wachsam ist und Kreuzer und Torpedoboote bei sich hat.

Es müssen daher, genau so wie die japanischen großen Schiffe entschlossen in der Gelben See kreuzten, so oft es nötig war, unbekümmert um irgendwelche Verluste und Gefahren, die von Minen und Torpedos herrührten, auch die großen britischen Schiffe bereit sein, in der Nordsee zu kreuzen und zu fechten. Die Strategie muß auf dem Angriff und der Blockade beruhen, weil nichts anderes des Gegners Willen so lähmt und ihm nichts anderes ein solch demoralisierendes Gefühl der Unterlegenheit einflößt und weil in vergangenen Zeiten wir das entgegengesetzte System versucht, aber als einen bedauernswerten Fehler erkannt haben. Nun bei dieser Strategie kann eine Ueberlegenheit von zwei zu einem in jeder Schiffsklasse wirksam gemacht werden. Werden wir eine solche Ueberlegenheit uns verschaffen?

Vermischtes.

— **Der schlaue Herr Untersuchungsrichter.** Im Allensteiner Mordprozeß hat der Vorsitzende die angeklagte Frau v. Schönebeck-Weber mit väterlichen Worten ermahnt, alles zu gestehen, den Richtern ihre Pflicht zu erleichtern und sie als Beichtiger zu betrachten,

---

Ein Augenblick gelebt im Paradies
Wird nicht zu teuer mit dem Tod gebüßt.
Schiller.

Ernährung u. Pflege des Kindes nach dem 1. Lebensjahre.

h. **Gummersbach**, 16. Juni.

Der Einladung des Vorstandes des Vaterländischen Frauenvereins am Sonntag einen Vortrag des Herrn Prof. Dr. Siegert aus Köln über die „Ernährung und Pflege des Kindes nach dem 1. Lebensjahre" anzuhören, waren leider nur sehr wenig Leute gefolgt. Es war dies recht sehr zu bedauern und zwar einmal wegen des kläglichen Erträgnisses an Eintrittsgeld, das doch für einen so edlen Zweck — zum Besten der Walderholungsstätte für Kinder bei Bergneustadt — bestimmt ist, sodann aber auch wegen der geringen Wirkungsmöglichkeit des höchst interessanten und lehrreichen Vortrages. Eine Rundfrage nach den Gründen des schwachen Besuches ergab dreierlei: Die Einen gaben an, sie seien durch andere gesellschaftliche Verpflichtungen abgehalten gewesen. Andere erklärten: der Vortrag kann doch wohl nur Frauen interessieren und ist doch wohl in erster Linie für Frauen gebildeter Stände berechnet. Und die Dritten sagten: was wird uns der Herr Professor da besonders Neues sagen können; das ist doch wohl allbekannt, wie Kinder nach dem 1. Lebensjahr ernährt und gepflegt werden müssen, und bedarf es da doch nicht langer belehrender Vorträge.

Die letztere Auffassung ist leider fast eine allgemeine. Solches ist auch dem Vortragenden bekannt. Daher begann er seine Rede mit dem Hinweis auf diesen Umstand und fügte hinzu, daß nicht nur fast jeder glaubt, in dieser Beziehung alles zu wissen, obschon er doch außerordentlich wenig davon wisse, und daß diejenigen, die es wissen und es für selbstverständlich halten, doch nicht danach verfahren. Falsche Pflege und falsche Ernährung sind nach den Ausführungen des Redners gut für den Arzt, indem sie ihm Beschäftigung geben, aber böse für Eltern und Lehrer; denn drei Viertel aller Erkrankungen im Kindesalter seien hierdurch bedingt. Er wies dann im Einzelnen nach, in wie vielen Fällen man teils aus Mangel an Wissen, teils aber auch durch Außerachtlassen des rein Selbstverständlichen bei der Ernährung und Pflege der Kinder die größten Fehler begehe. So wisse jeder, daß Licht, Luft und Sonne unbedingt für das Gedeihen des Kindes erforderlich seien, dennoch achte fast niemand darauf, bei der Wahl des Zimmers als Kinderzimmer. Ueberhaupt sollten die Wohnräume der Häuser stets nach Süden liegen. Wie oft aber werde dagegen verstoßen, besonders in Deutschland, selbst von Aerzten, die es doch sicher wissen. Ebenso töricht sei es, die Hauptwaschung am Morgen nach dem Aufstehen vorzunehmen, da sei dieselbe doch viel weniger nötig, als am Abend vor dem Schlafengehen. Diese Tatsache beachte sozusagen niemand. Wie im Großen und Ganzen bei der Pflege des Körpers des Kindes vieles versäumt werde, so auch bezüglich einzelner Körperteile. Höchst selten fände man einen normalen Fuß. Die meisten Füße seien verkrüppelt, die Zehen verkümmert infolge der unrichtigen Konstruktion der Schuhe und Strümpfe. In den ersten Lebensjahren solle man die Füße möglichst viel freilassen, ohne Schuhe und Strümpfe. Auf die Pflege der Haare werde durchweg zu wenig Gewicht gelegt, insbesondere aber auf die Pflege der Zähne und auf die Körperhaltung der Kinder: Das Alles sei besonders in den Kinderjahren zu beachten. Das erste Gebiß sei genau so wichtig wie das spätere; denn das Kieferwachstum werde durch das erste Gebiß ermöglicht. Es sei unbedingt erforderlich, den Zahnarzt in den Kinderjahren mindestens zweimal jährlich, und vom 6. Lebensjahre ab aber drei bis viermal jährlich die Zähne nachsehen zu lassen. Schiefwerden und Kurzsichtigkeit der Kinder sei fast durchweg auf eine mangelhafte Körperhaltung zurückzuführen und nur zum kleinsten Teile angeboren. Auch die Auswahl der Kleidung sei für die Pflege des Kindes sehr wichtig. Dieselbe sei so zu treffen, daß die Kinder beim Tummeln und Spielen nicht behindert würden und zwar sowohl bei Knaben als bei Mädchen. Der Matrosenanzug sei für erstere sehr geeignet. Auch für Mädchen müßten die Kleider ungefährlich sein. Die Kleiderform müsse darauf sich gründen, daß die Kleiderlast sich auf Schulter und Hüfte verteile, also kein geschnürtes Korsett, aber auch nicht allein Schulterträger, sondern ein sogenanntes Leibchen. Die Kinder sollten auch nicht besonders auffallend gekleidet werden, denn dadurch leide der Charakter derselben Schaden.

Der Redner wies dann darauf hin, daß bei der Pflege des Geistes des Kindes allenthalben viel Unfug getrieben werde, indem man übersehe, daß der Körper sich in den ersten Lebensjahren außerordentlich schnell entwickle, der Geist aber nur langsam, und daß der Geist sich erst entwickeln könne, wenn der Körper bereits eine gewisse Stufe der Entwicklung erreicht habe, sei doch ganz selbstverständlich; denn der Geist sei doch die Funktion der Organe. Und dennoch solle mit der Pflege des Geistes schon im ersten Lebensjahre begonnen werden. Wie das Kind am Ende des zweiten Lebensjahres in seinem Charakter sei, so bleibe es durchweg sein ganzes Leben lang. Daher habe die geistige Pflege und Zucht frühzeitig einzusetzen und zwar durch Gewöhnung an Ordnung in den Mahlzeiten, im Spiel und bei der Arbeit. Redner warnt dringend vor Ueberanstrengung des Geistes. Eine richtige Dosierung der geistigen Arbeiten tue dringend not, auch schon bezw. erst recht vor dem schulpflichtigen Alter. Kein Kind könne sich normal entwickeln, wenn es ohne Gespielen aufwachse, und es sei verkehrt, wenn man darnach trachte, möglichst gleichartige Gespielen für sie zu finden. Der Mangel an Gespielen macht die Kinder egoistisch und erzeugt Neigungen zu Erkrankungen des Körpers und des Geistes; krankhafter Eigenwille ist sehr oft die Folge. Sodann wies Redner noch auf die außerordentlich schweren Schädigungen hin, die übermäßige Reize herbeiführen, und geißelte in dieser Beziehung die Jugendgesellschaften. Den einmal eingenisteten Willen zu brechen, sei sehr schwer, darum solle man vorbeugen und das Entstehen des Eigenwillens zu verhüten suchen. Dazu gehöre auch, daß man Kindern gegenüber stets Wort halte und sie nie belüge, da sonst ihr Charakter unbedingt verdorben werde.

Im zweiten Teile seines Vortrages verbreitete sich der Redner über die Ernährung des Kindes und wies auch hier nach, wie unendlich viel gesündigt werde. Ein jeder halte die Sache für höchst einfach, ein jeder glaube ganz genau zu wissen, was ein Kind im Alter von 2 bis 14 Jahren essen solle, und doch wäre diese Frage das schwierigste Kapitel, selbst für den Arzt. Bei der Beurteilung dieser Frage müsse man von dem Zweck des Essens und Trinkens, also der Nahrung ausgehen. Dieser sei, satt zu werden und kräftig zu bleiben. Die Nahrung solle die körperliche und geistige Entwicklung des Kindes garantieren, ohne Verdauungsstörung vor sich gehen und die größte Widerstandsfähigkeit gegen Infektionskrankheiten schaffen. Die Nahrung solle nur in der Menge genommen werden, wie sie für diese Zwecke erforderlich sei, nicht mehr. Im ersten halben Jahre sei, wenn Ersatz für die Muttermilch notwendig, 1 Liter Kuhmilch täglich ausreichend; nach dem 6. Monate vermehre man nach und nach das Quantum bis auf 2 Liter täglich. Der Nährwert der Eier werde durchweg sehr überschätzt. Derselbe sei gleich dem Nährwert von ein Sechstel bis ein Fünftel Liter Milch. In der Regel erhalten die Kinder durch das Verabreichen von Eiern zuviel Eiweiß. Nach dem 6. Lebensjahre, wo Fleisch, Hülsenfrüchte, Brod und andere kräftige Kost genossen werden kann, sollten Kinder überhaupt keine Eier mehr erhalten. Der Nahrungsbedarf des Kindes wird durchweg überschätzt; er ist im zweiten Lebensjahr nicht viel größer, wie im ersten, trotz der außergewöhnlich großen Körperentwickelung. Fleisch sollten die Kinder vor dem vierten Lebensjahre nicht erhalten, sondern Milch, Gemüse, Obst, Brod, auch Schwarzbrod. Ueberfütterung der Kinder sei sehr oft schuld an ihrer Erkrankung. Besonders sollen sie abends leichte Kost erhalten, ebenso sollen zwischen den Hauptmahlzeiten keine großen Quantitäten verzehrt werden, sondern nur etwas Obst und Brod. Die in den Großstädten sich jetzt so häufig findende sogenannte Schulkrankheit, die sich in Kopfschmerzen, Müdigkeit, Unlust zur Arbeit usw. äußert, beruhe fast ausnahmslos auf falsche Ernährung der Kinder. Je reicher die Eltern seien, um so mehr litten ihre Kinder an dieser Krankheit. Verdauungsstörungen infolge von Ueberfütterung seien die Ursache.

Der Redner setzte dann auseinander, worin eine kräftige, den Kindern zuträgliche Kost bestehe und kam darnach auf die Behandlung kranker Kinder zu sprechen. Auch hier werde hinsichtlich der Ernährung vieles verfehlt, indem man glaube, die Kinder unter allen Umständen zum Essen bewegen zu müssen. Das sei in den meisten Fällen ganz verkehrt. Enthaltsamkeit, Fieberdiät, Schonungsdiät sei am Platze; flüssige, schleimige, leicht verdauliche Kost.

Zum Schluß empfahl Herr Professor Dr. Siegert, den Arzt häufiger zu Rat zu ziehen hinsichtlich des Gesundheitszustandes der Kinder, um durch eine naturgemäße Pflege und Ernährung neben Luft, Licht und Sonne ernsthaften Erkrankungen vorzubeugen und so ein kräftiges, widerstandsfähiges Geschlecht zu erziehen.

Dem Redner wurde reicher Beifall der Erschienenen gezollt, die die Ausführungen desselben voll und ganz billigten und eingestehen mußten, daß das Gesagte allerdings meist etwas ganz Selbstverständliches war und doch nur äußerst selten beachtet wird. Möge der Wunsch des Herrn Professors, daß die Zuhörer sich bei der Pflege und Ernährung ihrer Kinder nach dem Gehörten richten möchten, in Erfüllung gehen, und möge dann das Beispiel weitere Anregung geben!

000845

dann man alles sagen müsse. Das erinnert an die Praxis, die ein alter badischer Untersuchungsrichter Freiherr Landolin v. Blittersdorff in Blittersdorf beliebte. Der Richter wurde wegen seiner großen Klugheit von den Spitzbuben besonders gefürchtet, bei der Bevölkerung jedoch war er überaus populär. Einmal hatte er es mit einer nur durch Indizien belasteten Bilderergesellschaft zu tun, von der einer hartgesottener und gerissener war als der andere, und deshalb geachtete der Landolin, wie er seines ungewöhnlichen Vornamens wegen kurz und vertraulich genannt wurde, sich beim entscheidenden Verhör zunächst einmal den abgebrühtesten der Spitzbuben nach der väterlichen Methode zu kaufen. Er sagte also zu ihm etwa: ‚Hannes, mach' Dir Dein G'wisse leicht un sag's g'rad wie's isch!' Da kam aber der Landolin schon an. ‚Ja, mir ware's jo gar net', beteuerte der Hannes in über das andere Mal, und die übrigen machten es gerade so, als sie alle miteinander im Zimmer des Untersuchungsrichters vorgeführt waren. Da klappte Landolin seine Akten zu und sagte mit seiner näselnden Stimme: „Mit Euch isch nex z'mache! Macht daß Ihr weiters kommt, un nemmen au Eure G'wehre!" Und richtig liefen die hocherfreut auftretenden Kerle auf einen seitwärts stehenden Tisch zu, um sich ihre im Bald versteckt aufgefundenen Büchsen herauszuholen. Da aber reckte sich der Landolin zu seiner vollen Größe und rief mit Donnerstimme: „Halt'o ich Euch jetzt, Ihr Herrgottsakramenter!"

— **Zigaretten aus Tee.** Das ist die letzte Neuheit aus England. Die Damenwelt Englands begnügt sich noch einer Mitteilung des „Matin" nicht mehr damit, den Tee zu trinken, sondern raucht ihn auch. Einige als Schriftstellerinnen bekannte Damen Londons rauchen im Laufe des Tages 20—30 solcher Teezigaretten, und im Salon einer Dame der großen Welt werden bereit Teezigaretten allgemein nach den Mahlzeiten angeboten. Ein paar der bekanntesten Schauspielerinnen Londons veranstalten bereits zweimal in der Woche Zusammenkünfte zum Zwecke des Teerauchens, so ein Schriftstellerinnenverband in Kensington hat bereits einen „Teerauchklub" gebildet. Die Tabakhändler kommen diesem neuen Bedürfnis natürlich mit größter Bereitwilligkeit entgegen; in London sollen bereits Teezigaretten überall zu kaufen sein.

— **Aus der Geschichte des Glases.** In Paris ist soeben eine Glaskunstausstellung eröffnet worden. Das gibt dem „Gaulois" Veranlassung, daran zu erinnern, daß die Kunst des Glasmachens in Frankreich fast auf eine noch ruhmvollere Geschichte zurückblicken kann, als in andern Ländern. Bereits im 7. Jahrhundert gingen Meister der damals noch jungen Kunst nach England, um die Kathedrale von York mit dem neuartigen, so wunderbar durchsichtigen Fensterscheiben zu versehen. Den Degen an der Seite, als gält es einen Kampf des Lichtes mit der Dunkelheit jener Jahrhunderte, hantierten sie an ihren Oefen und ersetzten zum Staunen aller Mitlebenden die Oelpapiere und die gewachste Leinewand in den Fenstern durch das schöne klare Glas, welches den Strahlen der Sonne widerstand." Aber die neue Kunst fand alsbald Gegner, und im Jahre 1580 mußte Bernard Palissy in einem Brief zugeben, daß „die neue Kunst von den Vornehmen verachtet wird, weil auch der gemeine Mann Nutzen daraus zieht." Damals wird Venedig Frankreichs großes Vorbild. Seine Glasmeister werden von Heinrich III. von Frankreich geadelt und verbreiten ihre Kunst in Florenz, Neapel, Wien, St. Germain und Flandern, und der Rat der Zehn, der den Fortschritt seiner Glashütten in Murano bedroht sieht legt Todesstrafe darauf, wenn einer dieser Glasmeister nicht nach Venedig zurückkehrt. Immer höher steigt das Ansehen der Glasmacherkunst, und der Bruder Fabro, der Mönch von Ulm, erzählt, wie Doge und der Senat von Venedig einst einen deutschen Kaiser besonders habe ehren wollen und ihm den Begrüßungstrunk in einem Glaspokale von unberechenbarem Werte kredenzte. Der Kaiser hob den Becher, um ihn anzusetzen, aber im nächsten Augenblicke entfiel er seiner Hand und zerschellte auf dem Mosaikboden. „Was habe ich getan?" rief er aus und tat, als wäre er aufs Höchste betrübt, „aber da sieht man wieder, den Vorzug goldener und silberner Gefäße; da behalten sogar die Scherben ihren Wert." Der Rat ließ sich das nicht zweimal sagen und bot künftigen Kaisern, die Beschützer der Republik waren, immer nur Becher aus Gold dar. König Karl VI. von Frankreich verlieh den Glasmeistern von Poitou alle Privilegien der Adligen und bestimmte, daß sie frei von allen Steuern und Kontributionen sein sollten, und daß sie „wegen belagten Metiers als Adlige erachtet werden müßten!" Der gute König René von Anjou erklärte, daß die Vornehmheit und der Adel des Glasgießerberufes Sache des Landes und der Oeffentlichkeit sei. In manchen Städten der Normandie wurde den großen Glasbläserfamilien manches Vorrecht eingeräumt. Mit den Kriegen in Italien und mit den Medicis kamen Glasbläser in Menge nach Frankreich. Sie führten die Kunst der Glasemaille ein, erfanden die Kunst, in Siegelerde zu arbeiten, und ferner die Glasmalerei. Frankreich war auch das Land, wo man in Tourlaville die erste Spiegelfabrik gründete. Auch auf diesem Gebiete hat der Fortschritt der Zeit eine große Verbilligung herbeigeführt. Der Preis für das Quadratmeter ist auf 33 Fr. gesunken, während er im Jahre 1702 sich auf 165 Fr. belief.

— **Das Urbild der Geige.** Ein sonderbares altes Musikinstrument, das schon zur Zeit der Kreuzzüge aus dem Orient nach Europa gelangte, wird von Harald Sherdhan im Wissenschaftlichen Journal von Kairo in einer besondern Abhandlung beschrieben. Es heißt mit arabischem Namen Rababa, auch Rebab oder Erbeb. Nach der Unzahl von Abwandlungen, die dieser Name in Südamerika erfuhr, muß das Instrument eine große Verbreitung und Beliebtheit gewonnen haben, denn es findet sich unter den Bezeichnungen Rebeka, Rubela und vielen ähnlichen in frühern Jahrhunderten häufig erwähnt, während es heute meist Rebeck genannt wird. Seine Entwicklung ist ohne Zweifel aus der einsaitigen Lyra herzuleiten, die sich schon auf uralten Denkmälern abgebildet findet. Im Altertum wurde diese eine Saite jedenfalls nur mit dem Finger gezupft. Später wurde oft noch eine zweite Saite hinzugefügt und ein Bogen von sehr roher Form benutzt, wodurch also Entwicklung in ein Streichinstrument erfolgte. Wo das Rebeck heute noch besteht, was namentlich in Ägypten der Fall ist, gehört es zu den sonderbarsten und in ihrer Herstellung einfachsten Musikinstrumenten der Erde. Oft genügen zu seiner Verfertigung ein langer eisenner Nagel, eine Kokosnuß, ein paar Strähne Pferdehaare, wobei die Haare von lebenden Pferde bevorzugt werden, ein Stück Fischhaut und einige Stücke Holz. Das Holz wird grob zusammengeleimt und der Körper des Instrumentes aus der halben Kokosnuß hergestellt, über die möglichst straff die Fischhaut in noch feuchtem Zustande gespannt wird. Vorzugsweise wird die Haut eines im Nil vorkommenden Fisches benutzt, der vom Volk als Bajad bezeichnet wird. Der Ton wird durch Einschnitte reguliert, die in den Körper gemacht werden, und die um so zahlreicher sein müssen, je lauter der Ton sein soll. Außerdem wird er durch eine Verschiebung des Stegs geregelt. Es liegt nach dieser Beschreibung auf der Hand, daß sich in dem Rebeck eine Urform der Geige vorfindet, deren Entstehung somit auf die ältesten Zeiten der menschlichen Kultur zurückgeht.

Zivilstands-Nachrichten

der nachverzeichneten Bürgermeistereien.

Gummersbach. Geburten: Paula Elisabeth, T. v. Wilhelm Kröner zu Kleinenbernberg. — Werner, S. v. Wilhelm Klos zu Dieringhausen. — Ernch, S. v. Hermann Kalkuhl zu Hanzgarten. — Margarete Aurelie, T. v. Gottfried Braun zu Derschlag. — Julie Amalie Therese, T. v. Wilhelm Albert Köhler zu Hesselbach. — Karl Wolfgang, S. v. Karl Wilhelm Bohle zu Gummersbach. — Albert Eugen, S. v. Otto Brinkmann zu Derschlag. — Erich, S. v. Wilhelm Karl Lukat zu Vollmerhausen. — Paul Hellmut, S. v. Ernst Schmalenberg zu Gummersbach. — Willi, S. v. Alwin Robert Klesing zu Frömmersbach. — Veronika, T. v. Peter Oberndorf zu Gummersbach. — Josef, S. v. August Kraemer zu Friedrichsthal. — Hellmut, S. v. Karl Wilhelm Schuster in Gummersbach. — Meta, T. v. Albrecht Dannenberg zu Rospe. — Johanna, T. v. Wilhelm Weingarten zu Derschlag. — Karl und Arthur, Zwillingssöhne von Karl Fuchs zu Nebbelroth. — Walter Franz, S. v. Johannes Noß zu Hesselbach. — Else, T. v. Wilhelm Niedecker zu Vollmerhausen. — Gustav Adolf, S. v. Heinrich Oettershagen zu Dieringhausen. — Anna Maria, T. v. Johann Friedrich Herweg zu Gummersbach. — Seinsche N., T. v. Hermann Seinsche zu Gummersbach. — Karl, S. v. Karl Zapp zu Gummersbach. — Kurt, S. v. N. N. zu Dümmlinghausen. — Otto, S. v. Adolf Schönstein zu Dümmlinghausen. — Johanna Luise, T. v. Friedrich Wilhelm Linde zu Windhagen. — Elise, T. v. Franz August Hund zu Niederseßmar. — Hans, S. v. Friedrich Wilhelm Hornbruch zu Dümmlinghausen. — Elli Elfriede, T. v. Christian Nockemann zu Gummersbach. — Anna, T. v. Otto Dannenberg zu Derschlag. — Walter Herbert Willi, S. v. Ernst Heinrich Brelöhr zu Gummersbach. — Artur, S. v. Franz Halbe zu Derschlag. — Artur, S. v. Ewald Bühne zu Rospe. — Heiraten: Friedrich August Brüning zu Derschlag mit Klara Crisandt zu Gummersbach. — Karl Jakob Marschall zu Remscheid mit Wilhelmine Scheller zu Niederseßmar. — Siegmund Pütz aus Mohlscheid (Kreis Sieg) mit Amalie Schiffbauer zu Gummersbach. — Albert Ehlert mit Paula Valbert, beide zu Windhagen. — Augustin Johann Georg Powolny mit Karoline Oettershagen, beide zu Vollmerhausen. — Franz Anton Epe zu Neudieringhausen mit Paula Blume zu Vollmerhausen. — Friedrich Josef Benjamin Ester mit Adele Schramm, beide zu Gummersbach. — Albert Baum mit Adeline Krumme, beide zu Gummersbach. — Philipp Cremer zu Dieringhausen mit Klara Johanna Schneider zu Gummersbach. — Heinrich Heiß zu Mülheim a. Rh. mit Emilie Dax zu Dieringhausen. — Josef Veith zu Frömmersbach mit Maria Josefina Boller zu Overbonrath, Kreis Sieg. — Sterbefälle: Elisabeth Paßerah, geb. Schwellenbach, zu Gummersbach, 57 J. — Willi Schnepper zu Vollmerhausen, 3 J. — Totgeburt N. N., Großenbernberg. — Totgeburt N. N. zu Gummersbach. — Marta Sommer zu Dümmlinghausen, 8 J. — Totgeburt N. N. zu Windhagen. — Herta Adele Schröder zu Becke, 1 J. — Alwine Karoline Dannenberg zu Dieringhausen 15 J. — Orlando Fioranti zu Becke, 1 J. — Karl Fuchs zu Nebbelroth, 1 T. — Seynsche N. N. zu Gummersbach, 1 St. — Totgeburt N. N. zu Becke. — Margarete Aurelie Braun zu Derschlag, 21 T. — Artur Fuchs zu Nebbelroth, 10 T. — Klara Nusch zu Nebbelroth 8 M.

Kierspe. Geburten: 1 uneheliche Geburt. — Hugo August, S. v. August Vosloh zu Beckinghausen. — Hermann Paul, S. v. Julius Dember zu Oberbrügge. — Fritz, S. v. Carl August Funke zu Vollwerk. — Clemens Wilhelm, S. v. Friedrich Wilhelm Beckmann zu Haus-Rhade. — Erna, T. v. Theodor Prüß zu Erken. — Ernst Wilhelm S. v. Ernst Vedder zu Vormholt. — Liselotte, T. v. Carl Winkler zu Mühlen-Schmidthausen. — Arnold Erwin, S. v. Joh. Adalbert Balach zu Ebenstück. — Hans, S. v. Emil Otto Nockemann zu Börlinghausen. — Anna, T. v. Carl Biegold zu Padberg. — Else, T. v. Anton Narozny zu Kierspe. — Emma Luise Elisabeth, T. v. Arnold Voswinkel zu Bergerschleifkotten. — Mina Emma, T. v. Konrad Kaufmann zu Seffinghausen. — Wilhelm, S. v. Wilhelm Klingelhöfer zu Belkenscheid. — Eheschließungen: Friedrich Wilhelm Funke zu Vollwerk mit Martha Anna Berghaus zu in der Grüne. — Gustav Adolf Zimmermann zu Gummersbach mit Karoline Klara Vollmann zu Kierspe. — Heinrich Oerter Lüdenscheid mit Martha Rittinghaus zu Kierspe-Bhf. — Robert Homberg zu Barmen mit Wilhelmine Heese zu Hohenholten. — Gustav Adolf Brensing zu Ehringhausen mit Anna Maria Linde zu Herlinghausen. — Sterbefälle: Dorothea Katharina Wilhelmine Pollmann zu Börlinghausen, 1 J. — August Bauckhage zu Borlinghausen, 77 J. — Georg Friedr. Kistner zu Kierspe, 6 J. — Kurl Himmen zu Kierspe-Bhf., 6 M. — Ehefrau K. Pieper, geb. Fernholz, zu Benninghausen, 36 J. — Carl Voß zu Eicken, 85 J. — Hildegard Emilie Sehrt zu Limpurg, 3 M.

Rönsahl. Geburten: Margarete Emil. T. v. Johann Friedrich Henkelbach zu Rönsahl. — Sterbefälle: Karl Schmidt zu Löh, 38 J.

„Schmidt's Neue Kraft!"
Dr. med. Schw. schreibt:
„In allen drei Fällen der Ernährungszustand wesentlich gebessert!!"
Ich habe bisher an drei Patienten, die in der Rekonvaleszenz nach schweren fieberhaften Erkrankungen — einmal bei einer tuberkulösen Pleuritis — standen und sich trotz verschiedenster Nahrungsmittel nicht recht erholen wollten, „Schmidt's Neue Kraft" gegeben und ich darf wohl sagen, daß ich mit der Wirkung des Präparates recht zufrieden sein kann. Es hat sich in allen drei Fällen der Ernährungszustand wesentlich gebessert, dementsprechend auch der Allgemeinzustand. Ich habe daraufhin das Präparat schon mehrmals empfohlen und zum Verkauf geraten. Dr. med. Schw., prakt. Arzt.
Paket Pulver 1.80 Mk. und 3.75 Mk. Dose Tabletten 2 und 4 Mk., Neue Kraft „Extra" (7% L.) Tabletten 5 und 10 Mk. in Apotheken und Drogerien.

Porzellan
Kaffeeservice, dekoriert, 9teilig, von M. 3,— bis M. 75,—.
Essservice von M. 12,— bis M. 375,—.
Obstservice von M. 3,50 bis M. 50,—.
Waschgarnituren von M. 3,— bis M. 35,—.
Küchentonnen u. Garnituren in hübschen Neuheiten und allen Preisen.
Alles in reeller Ware!
Ausschuss führe ich nicht!
W. Hoerder
vorm. Herm. Nörrenberg, Gummersbach.
Telephon 177.

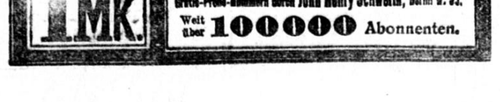
Sie wissen nun Ihr ? dann ist ein sofortiger Besuch der sehenswerten Ausstellung von 100 Musterzimmern der Firma
Christian Meyer,
Möbel-Dekorationen, Köln, Hohenzollernring 62/64, unbedingt lohnend. Grundgedieg. u. meisterhafte Ausführung, mässige Preise. Feinste Referenz. Kein Kaufzwang. Kompl. Ausstenern, bestehend aus Salon, Ess-, Herren-, Schlafzimm. u. Küche von 2000—20 000 M. Südd. Möbel in grosser Auswahl. Eigene Werkstätten für vollständig. Innenausbau.

Alle Betriebe, die jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigen, machen wir auf die von uns in Plakatform hergestellten
neuen
Bestimmungen der Gewerbeordnung
entsprechend der Abänderung vom 25. November 1909
höfl. aufmerksam. Diese neuen Bestimmungen müssen seit 1. Januar 1910 aushängen.
Friedr. Luyken (W. Albrecht) G. m. b. H.
Buch- u. Steindruckerei.
Formularverlag.

HANSA
Puddingpulver
ist das Beste!
Nährmittel-Fabrik „Hansa" Hamburg.
Für 50 „Hansa"-Düten erhalten Sie eine Dose ff. Kakes gratis.

Persil
wäscht schnell, mühelos und billig bei grösster Schonung der Wäsche!
Alleinige Fabrikanten:
Henkel & Co., Düsseldorf,
auch der seit 34 Jahren weltbekannten
Henkel's Bleich-Soda.

Nährsalzkaffee
„Familienwohl",
kaffeefrei, für Blutarme, Magen- u. Nervenleidende
pro 1 Pfd. 45 Pfg.
Zu haben in allen Kolonialwarengesch. oder direkt von
Albus Nährmittelwerke, Elberfeld.
Vertreter gesucht.


Mode und Haus.
Moden- und Familienblatt I. Ranges.
Alle 14 Tage: 40 Seiten stark mit Schnittbogen.
Abonnements pro Vierteljahr zu 1 Mk. bei allen Buchhandlungen und allen Postanstalten.
Gratis-Probe-Nummern durch John Henry Schwerin, Berlin W. 35.
Weit über 100000 Abonnenten.
1 Mk.

Technikum Eutin
Direktor: Grossherzogl. Baurat Kilcher. Maschinenbau. Hoch- u. Tiefbau. Spezialkurse zur Verkürzung des Studiums. Prosp. frei.

Knape & Würk's
Eukalyptus-Bonbons
Bestes Hustenlinderungsmittel. Schutzmarke Zwillinge. Paket 30 Pfg.
in der Adler-Apotheke.

Städtische Sparkasse Gummersbach.
Spareinlagen werden mit 3 3/4 % verzinst. Verzinsung halbmonatlich vom 1. und 16. jeden Monats ab. Die Kasse ist mündelsicher.